

Stephanus

Weg der Nachfolge

Gemeinde- & Missionszeitschrift der Freien Evangeliums-Christengemeinden

DIE UNTERSCHÄTZTE KRAFT DES GEBETS

Das Gebet eines Gerechten vermag viel,
wenn es ernstlich ist.

Jakobus 5,16



Die verborgene
Kraft des Gebets

Seite 2

Unser Gott ist
eine feste Burg

Seite 6

Das Gebet –
Atem der Seele

Seite 10

Die verborgene Kraft des Gebets

Manchmal geschieht es, dass wir unseren innersten Zustand nach außen besser darstellen, als wir gerade empfinden. Die einst verfolgten Juden fragten einander nicht: „Wie geht es dir?“, sondern begrüßten sich mit der Frage: „Wie ist dein Gebet?“ Denn darin zeigt sich der geistliche Zustand und zugleich das Wohlergehen des Gläubigen.

Der äußere Anschein, den wir unseren Mitmenschen gegenüber vorgeben, ist nicht selten trügerisch und verbirgt, was im Inneren wirklich vorgeht. So war es auch bei der vornehmen Frau aus Schunem. Sie hatte soeben einen schlimmen Verlust erlitten. Doch sie verbarg ihren Schmerz nach außen. Als der Knecht Elisas sie fragte, ob es ihr, ihrem Mann und ihrem Sohn gut gehe, bejahte sie dies (vgl. 2.Kön 4,26). So ist es auch bei uns heute. Wir begegnen einander, erkunden uns nach dem Wohlergehen und häufig fällt die Antwort ähnlich aus wie bei der Schunamitin. „Ja, Gott sei Dank!“, hört man dann, obwohl wir bei aller gebotenen Dankbarkeit eigentlich etwas ganz anderes empfinden oder durchleben. Wir befinden uns im Tal der Tränen, erleben gerade eine Niederlage im geistlichen Kampf oder leiden Trübsale im Glaubensleben. Unser wahres inneres Befinden vermag nur der Gegenstand unseres Gebets aufzuzeigen und offenzulegen.

Die Bedeutung des Gebets wird in der Menschheitsgeschichte schon sehr früh sichtbar – fast unmittelbar nach dem Sündenfall. Die Heilige Schrift gibt einen entscheidenden Einblick, unter welchen Umständen sich die Menschen nach dem Verlust des Paradieses wieder Gott zuwandten. Im ersten Buch Mose lesen wir: „Und auch dem Seth wurde ein Sohn

geboren, den nannte er Enosch. Damals fing man an, den Namen des HERRN anzurufen“ (1.Mo 4,26). Die Erkenntnis ihres Zustandes und das Bewusstsein der Abhängigkeit von Gott, dem Schöpfer, führten die Menschen zurück zu Ihm. Sie erkannten, dass Beistand, Veränderung und Hilfe allein vom Herrn kommen können – und suchten deshalb Seine Nähe. Aus einem inneren Antrieb heraus wandte sich das Geschöpf wieder seinem Schöpfer zu.

Die heutige Christenheit wartet auf die Offenbarung ihres Heilands Jesus Christus, der eines Tages plötzlich – in einem Augenblick – erscheinen und Seine Braut zu sich nehmen wird. Apostel Petrus sprach in seinen Briefen bereits über die Endzeit. Darin ermutigte er die Gläubigen zu einem bestimmten Verhalten in der Zeit des Wartens: „Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge. So seid nun besonnen und nüchtern zum Gebet“ (1.Petr 4,7). Es gilt also, sich im Gebet zu wappnen. Das Leben in der letzten Epoche der letzten Zeit fordert umso mehr von uns, im ständigen Austausch mit unserem Herrn zu stehen und in großer Abhängigkeit von Ihm zu leben. Aus diesem Grund sollten wir uns durch einen heiligen Lebenswandel und Gottesfurcht auszeichnen. Wenn schon in unserem natürlichen Leben Pflege in vielerlei Form notwendig ist und Zeit in Anspruch nimmt – wie viel mehr bedarf

es einer fortwährenden Überprüfung unseres geistlichen Zustandes.

Die stumpfe Axt

In unserer heutigen Zeit gibt es eine Vielzahl von Einflüssen, die uns vom Wesentlichen, nämlich vom rechten Gottesdienst, ablenken wollen. Besonders auf dem wirksamen Gebiet des Gebets stumpfen wir innerlich ab und wundern uns zuweilen über fehlende Kraft. Im Buch Prediger beschreibt der weise Salomo den Zusammenhang von Ursache und Wirkung sehr anschaulich: „Wenn eine Axt stumpf ist und man die Klängen nicht schleift, so muss man umso mehr Kraft anwenden; aber durch Weisheit kommt man zum Gelingen“ (Pred 10,10). Mit einer stumpfen Axt zu arbeiten, kostet nicht nur erheblich mehr Mühe, sondern bringt auch geringeren Ertrag als mit einer frisch geschärften Klinge. Genauso verhält es sich mit dem Gebet: Ja, es erfordert Kraft. Aber um ein Feuer am Brennen zu halten, muss auch Holz zusammengetragen und nachgelegt werden. Oder wie Salomo sagte: „Wo kein Holz mehr ist, erlischt das Feuer“ (Spr 26,20a).

Das Wort Gottes zeigt uns in drei Schritten den Ausweg aus einem „stumpfen“ geistlichen Zustand. Der erste notwendige Schritt ist die Erkenntnis. Die Schrift sagt: „Die Furcht des HERRN ist der Anfang

der Erkenntnis“ (Spr 1,7a). Wir müssen, gleich dem verlorenen Sohn, in uns gehen und unsere Schwäche, Schuld und Sünde eingestehen. Diese Selbsterkenntnis – als rechtschaffene Frucht der Buße und Hinwendung zu Gott – bildet den fruchtbaren Boden für Gottes Wirken an uns. Aus der Vergebung, die wir vom Herrn empfangen, erwächst erst die echte Ehrfurcht vor Ihm, die Gottesfurcht: „Aber bei dir ist die Vergebung, damit man dich fürchte“ (Ps 130,4). Das ist der zweite Schritt. Diese aufs Neue erlangte Gottesfurcht ist der Beginn „echter“ Weisheit: „Der Weisheit Anfang ist die Furcht des HERRN“ (Spr 9,10a). Das ist Schritt drei, in dem wir durch Weisheit die stumpf gewordene Axt schärfen. Die Axt bringt das geistliche Gelingen, um das Feuer des Heiligen Geistes in uns aufs Neue zu entfachen (vgl. Pred 10,10).

Bedeutung des Geistes

Das ist auch deshalb wichtig, weil wir durch die Schrift dazu aufgefordert sind, den Geist in uns nicht zu dämpfen und Seine Wirksamkeit nicht zu beeinträchtigen (vgl. 1.Thess 5,19). Ältere Übersetzungen sprechen sogar davon, den Geist nicht „auszulöschen“. So wie Wasser üblicherweise dazu verwendet wird, ein Feuer an seiner weiteren Ausbreitung zu hindern, geschieht dies bei uns häufig auf dem geistlichen Gebiet. Geistliche Feuerbrände – das durch den Heiligen Geist entfachte Gebet und Wirken – werden eingedämmt oder gar gelöscht. Anstatt

In der Zwiesprache mit Gott nimmt der Druck ab, die Angst schwindet und unser Herz kann aufatmen.

das Feuer des Geistes (vgl. Apg 2,3) zu fördern, wird es kontrolliert und so die von Gott gewollte Ausbreitung und Entfaltung geistlichen Lebens behindert.

Durch mancherlei falsches Verhalten und durch zu fest vorbestimmte Abläufe im Gottesdienst drängen wir den Heiligen Geist zuweilen in die Rolle des Zuschauers, anstatt Ihm Seine zustehende leitende Funktion zu überlassen. Als geistgetaufte Christen sollten wir jedoch insbesondere im Hinblick auf das Gebet im Geist mit größter Sorgfalt darauf bedacht sein, die Einheit des geprüften Glaubens unserer Väter und den Geist der Gnade und des Gebets zu bewahren. Warum ist das

so wichtig? Weil es heutzutage so viele unterschiedliche Ansichten und Auslegungen zum Thema Gebet gibt. Und oft wird dabei an den verschiedensten „Einstellschrauben“ gedreht, um festzulegen, wie es angeblich richtig sein soll.

Die wahre Wirkung des Heiligen Geistes im Gebet kommt jedoch von oben und bewirkt eine tiefgehende und echte innere Veränderung durch die wirkende Gnade Gottes. Durch die enge Verbindung mit Ihm werden wir von Seiner Herrlichkeit überschattet, sodass sich Seine wahre Kraft in unserem Inneren offenbart. Dadurch werden wir befähigt, Gott im Geist zu dienen, geduldig in Christi Lehre zu stehen und als Überwinder hervorzugehen. Wir erfahren die Nähe Gottes und es fließen Tränen der Buße oder Freude – nicht aus bloßer seelischer Rührung, sondern durch die Verbindung mit dem Vater im Himmel. Daraus entspringen Dank, Lobpfer und Ehre.

Eifern – aber zur rechten Zeit

Das vernachlässigte Gebet kann dazu führen, dass Möglichkeiten verpasst werden. Diese können dann auch durch nachträgliche Anstrengung aus eigener Kraft nicht mehr kompensiert werden. Ein gutes Beispiel dafür sehen wir im Garten Gethsemane. Jesus benötigte in einem bestimmten Moment die Unterstützung Seiner Jünger. Er bat sie, mit Ihm zu wachen. Sie aber schliefen vor Müdigkeit

ein. Die sonst willigen Jünger erkannten die Stunde des Gebets und der Fürbitte nicht. Jesus ermahnte sie daraufhin mit den

Worten: „Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“ (Mt 26,41). Dabei hatten die Jünger kurz zuvor noch selbstsicher bezeugt, wie willig der Geist in ihnen war (vgl. Mt 26,35). Doch ihre Worte waren das Resultat aus Selbstsicherheit und Selbstüberschätzung. Plötzlich war die Situation des Kampfes da. Jetzt galt es, auf die Knie zu gehen und für Jesus einzustehen, sich „in den Riss“ zu stellen. Doch sie hatten noch nicht gelernt, wie hinderlich das Fleisch ist. Das innere Wollen des Geistes ist auch in uns häufig vorhanden, aber das Vollbringen gelingt nicht, weil das Fleisch schwach ist und dazu neigt nachzugeben.

Der Herr Jesus zeigt uns aber in eindrücklicher Weise, wozu ein inbrünstiges, demütiges und eindringliches Gebet mit lautem Rufen und unter Tränen im Stande ist – Er beugt sich dem Willen Seines

Das Gebet des Gerechten ist ein Leben, das sich nach Gottes Willen ausrichtet.

Vaters, obwohl das Fleisch rebelliert. Das in Not gesprochene Gebet bewirkt Trost und Stärke des Herrn zur rechten Zeit.

Bei Petrus erwachte der unzeitige Eifer, nachdem der geistliche Kampf bereits vorüber war. Er sah, was vor Augen war. Sah die Soldaten kommen – und schlug einem Kriegsknecht das Ohr ab. Petrus erging es wie uns häufig. Er verwechselte Feld und Feind. Er eiferte, als der Eifer nicht mehr von Nöten war. Falscher Eifer zur falschen Zeit kann Gott gewollte Wege zerstören. Das macht Jesus deutlich, als Er Petrus fragt: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater gegeben hat?“ (Joh 18,11). Der Kampf wird nicht gegen Fleisch und Blut geführt, sondern gegen Mächte, Gewalten und böse Geister. Um Widerstand zu leisten und das Feld behaupten zu können, ist es geboten, in einen tiefen Gebetszustand zu kommen, damit die Stimme im Himmel erhört werden kann. Der Herr gebe uns geistliche Augen, um die Stunde des Gebets zu erkennen.

Biblische Weisung zum Gebet

Es gibt Momente im Leben, in denen wir mit Schwierigkeiten, Prüfungen oder scheinbar unlösbaren Fragen konfrontiert werden. In denen Zweifel und Zagen uns belasten und wir uns der Situation am liebsten entziehen würden. Der Apostel Jakobus gibt einen göttlichen Rat, den wir auch in solchen Situationen wunderbar anwenden können: „Leidet jemand von euch Unrecht? Er soll beten!“ (Jak 5,13).

Dieses biblische Wort ermutigt uns, in Zeiten der Bedrängnis und des Leidens Zuflucht im Gebet zu suchen. Dadurch weichen Unmut, Beleidigung, Bitterkeit und all das, was unser Herz beschwert. Indem wir unsere Sorgen, Unruhen und Klagen in die Zwiesprache mit Gott bringen, erfahren wir Erleichterung. Der Druck nimmt ab, die Angst schwindet und unser Herz kann aufatmen, weil es Gottes Gegenwart und Führung wahrnimmt.

Manchmal kommen Schwierigkeiten in unser Leben, damit unser Glaube durch sie auf die Probe gestellt wird. Vergleichbar mit einer Waage, auf der wir gewogen werden. Diese Prüfungen haben keinen reinen Selbstzweck – sie dienen dazu, den Glauben zu läutern und zu festigen. Die Bibel gibt uns eine klare Anweisung, wie wir in solchen Situationen handeln sollen. Das Gebet ist dabei nicht nur eine Quelle der Hoffnung und des Trostes, sondern auch der Stärkung. Dies zeigt sich eindrucksvoll am Beispiel unseres HERRN Jesus Christus, der im Garten Gethsemane betete. Er unterwarf sich dem Willen Seines Vaters, woraufhin Ihm ein Engel gesandt wurde, der Ihn stärkte. Seine Lage wurde nicht unmittelbar verändert oder der Weg erleichtert, doch Er erhielt die Kraft, das göttliche Werk zu vollenden.

Wenn in unserem täglichen Leben oder gar im Gottesdienst aufgrund von Zeitmangel an einer Stelle etwas gekürzt werden muss, fällt die Wahl häufig auf das Gebet. Auch wenn das allein schon eine schlechte Entscheidung ist, liegt darin auch eine weitere Gefahr. Denn wenn wir nicht wachsam sind, kann unser innerer Drang und der Antrieb zum Gebet allmählich nachlassen. Unser Gebet wird zunehmend zu einer bloßen Form und wir verlieren an Tiefe, wodurch es uns schwerfällt, in den „Strom des Gebets“ zu gelangen. Dies wird wiederum zu geistlichen Niederlagen führen, da wir ohne ein lebendiges Gebetsleben kaum die Kraft haben, gegen schlechte Gewohnheiten, bestimmte Sünden oder böswertige Einwirkungen anzukämpfen und geistlich voranzukommen. Wir unterschätzen die Bedeutung des Gebets. Wir sehen es als notwendige Formalie an und denken, dass wir es doch sowieso zwangsläufig im täglichen Leben praktizieren. Sei es als Tischgebet, der Andacht oder im Gottesdienst. Wir verlieren das Bewusstsein

Wer das Gebet pflegt, bleibt geistlich wach, gestärkt und geführt.

für die Tragweite des Gebetslebens und reduzieren es auf das Minimum. Diese Nachlässigkeit ist oft die Ursache einer schleichenden geistlichen Ermattung, die uns lähmen kann. Wir wollen uns darum nicht nur bis zum Knöchel oder bis zu den Lenden in den „Strom des Gebets“ führen

lassen, sondern uns ganz hingeben, um darin zu schwimmen (vgl. Hes 47,3-5). Das Suchen und Verweilen im Gebet ist für den Christen der Weg in eine vertiefte, stetig wachsende Beziehung zum Herrn. Die echte Gegenwart Gottes und das Ausgießen Seines Geistes verwandelt uns in das Bild Seines lieben Sohnes. Der Einfluss Seiner Präsenz und Herrlichkeit bewirken in uns echte Nachfolge in der Liebe.

Säulen des christlichen Lebens

Der von Salomo erbaute Tempel war an der Eingangsseite mit zwei Säulen versehen. Sie trugen die Namen Jachin („Ich werde aufrichten“) und Boas („In ihm ist Stärke“). Die Bedeutung dieser beeindruckenden Säulen können wir auf unser Leben als Christen übertragen. Wenn das Wort Gottes und das Gebet im Mittelpunkt unseres Glaubenslebens stehen, wird Christus in uns gegenwärtig sein und aus uns werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Nicht von ungefähr heißt es: „*Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid, und dass der Geist Gottes in euch wohnt?*“ (1. Kor 3,16). Diese Zusage stärkt unseren Glauben und schenkt uns Hoffnung.

Aus Daniels Leben können wir lernen, dass seine beiden Säulen feststanden, selbst als sich die äußeren Umstände verschlechterten. Wie können wir eine solche Beständigkeit erlangen? Ein Blick auf Daniels Herzenshaltung gibt Aufschluss. Schon als Jüngling in der Fremde entschied er sich, keine Kompromisse einzugehen. Er ernährte sich nur von Gemüse und Wasser, anstatt die königlichen Speisen anzunehmen. Diese Glaubensentscheidung stärkte nicht nur seinen Leib, sondern der Herr gab ihm dadurch einen außergewöhnlichen Geist voller Weisheit

und Verständnis. Gute Gewohnheiten entstehen durch immer wiederkehrende bewusste Entscheidungen für das Richtige. Durch schlechte Entscheidungen, z. B. hinsichtlich eines falschen Umgangs mit Medien oder unserer Zeiteinteilung schleichen sich schlechte Gewohnheiten ein. Wir verlieren die klare Sicht und unsere geistliche Orientierung. Daniel beschäftigte sich intensiv und regelmäßig mit Gottes Gesetz. Das war die Grundlage für seine Beständigkeit im Gebet. Wir merken in der Regel selbst, wenn Gottes Wort und Gebet in unserem Leben an Priorität verlieren und sich andere Dinge



in unser Leben einschleichen. Lasst uns daher diese beiden tragenden Säulen des christlichen Lebens fest umschließen und uns auf sie stützen.

Ernstlich und ohne Unterlass

Ein wahrhaft gläubiger Christ ist nicht allein daran zu erkennen, dass er viele Bibelverse auswendig weiß oder eine äußere Frömmigkeit zeigt. Der Apostel Jakobus hebt einen viel tieferen Punkt hervor: „*Das Gebet eines Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist*“ (Jak 5,16). Ein ernsthaftes Gebet entspringt einem Herzen, das über Gottes Wege nachsinnt und geistlich beurteilt. Das Gebet des Gerechten ist nicht nur bloßes Aussprechen von Worten, sondern ein Leben, das sich nach Gottes Willen ausrichtet. Elia wird uns hier als Vorbild genannt. Er war kein

außergewöhnlicher Übermensch, sondern ein Mensch „von gleicher Art wie wir“ (vgl. Jak 5,17). Doch er wandelte auf Gottes Wegen, erkannte die Abkehr des Volkes und betete entsprechend dem Willen Gottes. Sein Gebet entsprang geistlicher Einsicht. Er verstand, dass der geistliche Zustand Israels ernst war und betete, dass der Himmel sich verschließen möge. Nicht aus Willkür oder eigenem Ansinnen, sondern in Übereinstimmung mit Gottes Absicht. Das Ziel dieser Dürre war nicht Bestrafung, sondern die Umkehr des Volkes zu Gott. Hier sehen wir das Geheimnis eines wirksamen Gebets. Ein gerechter Mensch lebt mit Gott, erkennt durch den Heiligen Geist seinen geistlichen Zustand und den seiner Umgebung und betet nach dem Willen Gottes. Solch ein Gebet hat Kraft! Nicht weil der Beter besonders begabt ist, sondern weil er mit Gott wandelt.

Ein weiteres besonderes Merkmal des Gebets wird in der Geschichte vom Hauptmann Kornelius in der Apostelgeschichte deutlich: „Und betete ohne Unterlass zu Gott“ (Apg 10,2). Was waren seine Beweggründe? Als Heide lebte er nicht nur in Israel, er sehnte sich auch nach der geistigen Verbundenheit. Es ist denkbar, dass er in den alten jüdischen Schriften über Gottes Plan mit Seinem Volk gelesen hatte und die prophetischen Ankündigungen in ihm einen lebendigen Glauben entfachten. Die Botschaft der Rettung für die Heiden weckte in ihm eine tiefe Sehnsucht. Dies veranlasste ihn, Gott intensiv zu suchen. Das Verlangen, Teilhaber von Gottes Plan zu sein, führte ihn in eine beständige Gebetshaltung.

Der Atem des Geistes

Das Atmen ist ein natürlicher und lebensnotwendiger Vorgang, der ohne bewusste Anstrengung geschieht. Ebenso ist das Gebet ein wichtiger Bestandteil des christlichen Lebens. Nicht nur als Theorie, sondern als lebendige Praxis. Das Wissen um das Gebet allein genügt nicht. Erst das aktive Gebet bringt geistliches Fortschreiten und Geistesgaben hervor. Aus betenden Christen entstehen betende Gemeinden, in denen sich Gottes Gaben entfalten. Diese Gaben sind von unschätzbarem Wert für die Braut Christi, um sich in einer Zeit voller Versuchungen unbefleckt und standhaft zu bewahren.

So wie das Anhalten des Atems schnell zur Erschöpfung führt, so schwächt auch

ein Leben ohne ein erfülltes Gebetsleben den Glauben. Ohne regelmäßiges Gebet schleichen sich Nachlässigkeit und geistliche Trägheit ein. Wir beginnen damit, Gottes Gebote zu lockern und empfinden sie als Last, weil uns die Kraft fehlt, in der engen und heiligen Nachfolge Jesu zu bleiben. Doch wer das Gebet pflegt, bleibt geistlich wach, gestärkt und geführt.

Im Kolosserbrief treffen wir auf einen bemerkenswerten Knecht Christi, für den das Gebet buchstäblich der Atem des Geistes war: „Es grüßt euch Epaphras, der einer der Euren ist, ein Knecht des Christus, der allezeit in den Gebeten für euch kämpft, damit ihr fest steht, vollkommen und zur Fülle gebracht in allem, was der Wille Gottes ist“ (Kol 4,12).

Epaphras war kein Gelegenheitsbeter, sondern er tat es allezeit, das bedeutet ständig und ausdauernd. Sein Harren auf den Knien zeigt, wie intensiv er in diesem Ringen war. Er hatte die Not der Gläubigen vor Augen und sah ihre Mängel und Defizite.

Es gibt heute viele Problemaufzeiger, aber wenige Problemlöser. Epaphras wirkte dem entgegen und stellte sich für seine Glaubensgeschwister „in den Riss“. Er betete nicht um Wohlstand, sondern um geistliches Wohlergehen. Sein Gebet war nicht oberflächlich, sondern umfassend und tief.

- 1. Standhaft:** Epaphras bat Gott darum, dass die Gemeinde im Glauben feststehen sollte und nicht durch Versuchungen oder Irrlehren fortgerissen würde. Er erkannte auch die Gefahr des geistlichen Hochmuts. Deshalb bat er, dass die Kolosser wachsam bleiben und den festen Stand in Christus nicht verlieren.
- 2. Vollkommen:** Er rang auch darum, dass die Gläubigen zur vollen geistlichen Reife gelangen. Dass sie in der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes zur vollkommenen Mannesreife heranwachsen. Ihr Leben sollte von geübten Sinnen geprägt sein, Gut und Böse zu unterscheiden, sowie von einem reifen Urteilsvermögen im Umgang mit geistlichen Herausforderungen.

- 3. Erfüllt:** Schließlich betete er darum, dass die Kolosser völlig erfüllt und überzeugt im Willen Gottes stehen. Dass sie tief in Seinem Wort verwurzelt sind, nicht nur Hörer, sondern Täter des Wortes werden. Dies zeigt sich im Leben in Heiligung, Dienen in der Liebe und Wandeln in der Demut (vgl. Kol 3,12).

Herr, lehre uns beten

„Du aber, wenn du betest, geh in dein Kämmerlein und schließe deine Türe zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir öffentlich vergelten“ (Mt 6,6). Das Gebot und die Anleitung Jesu

verdeutlichen, dass für richtiges Gebet bestimmte Rahmenbedingungen erfüllt sein sollen.

Die geschlossene Tür verweist unter anderem darauf, dass wir uns bewusst von äußeren Einflüssen trennen müssen, um in die gottgewollte Zurückgezogenheit zu gehen. Gott, der im Verborgenen ist und auf das Verborgene achtet, wird es öffentlich belohnen. Wir erinnern uns an Apostel Petrus, wie er für sich allein auf dem Dach betete. In der Folge wirkte der Herr im Haus des Kornelius und offenbarte sichtbar die Fülle Seiner Gnade.

Prediger empfangen die Salbung Gottes nicht allein durch das Studium Seines Wortes. Das Wort und die wahre Speise für Gottes Volk wird auf Knien im Kämmerlein empfangen. Hannah betete leise in ihrem Herzen. Nur ihre Lippen bewegten sich, ohne dass ihre Stimme zu hören war. Im Gegensatz dazu wurde Elisabeth mit dem Heiligen Geist erfüllt und rief laut. Diese Beispiele zeigen, dass Gott sowohl das stille als auch das laute Gebet erhört und gebraucht. Der Herr sucht Anbeter, die Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Möge der Herr den Geist des Gebets über uns ausgießen, damit wir lernen, uns in den Strom Seiner Gnade zu begeben. Lasst uns Ihn anbeten, in Übereinstimmung mit der Wahrheit Gottes und geführt durch den Heiligen Geist!

Thomas Koch
Gemeinde Bremerhaven

Unser Gott ist eine feste Burg

Gott prüft Familie durch die Krebserkrankung zweier ihrer Kinder

Zerbricht unser Glaube in schwierigen Zeiten – oder festigt er sich gerade dann? Was geschieht, wenn nicht nur ein Kind mit einer angeborenen Behinderung zur Welt kommt, sondern auch noch zwei weitere Kinder an Krebs erkranken? Ein Ehepaar berichtet, wie es eine solche Ausnahmesituation erlebt hat.

Zwei Diagnosen und sofortige Behandlungsmaßnahmen

Unser Sohn Julian war ein lebhafter Junge – voller Lebensfreude und Energie. Im Jahr 2017 wurde er mit sieben Jahren eingeschult. Nach der ersten Schulwoche bekam er plötzlich starken Husten. Da keine Besserung eintrat, überwies uns der Kinderarzt in die Klinik, um Julians Lunge röntgen zu lassen. Bereits bei der Voruntersuchung stellten die Ärzte fest, dass er nicht ausreichend Luft bekam. Umgehend wurde ein Ultraschall durchgeführt. Dabei entdeckte man einen sieben Zentimeter großen Tumor zwischen Lunge und Herz. Dieser drückte auf den linken Lungenflügel, wodurch sich bereits Wasser in der Brust gesammelt hatte. Julian wurde sofort mit dem Rettungswagen auf die Intensivstation nach Chemnitz verlegt.

Am Abend teilte uns der Chefarzt mit, dass zusätzlich eine akute lymphatische Leukämie (ALL) festgestellt wurde. Die Anzahl bestimmter Zellen im Blut war extrem erhöht und stieg weiterhin explosionsartig an. Eine sofortige Operation war notwendig, um die Flüssigkeit aus der Brust zu entfernen. Gleichzeitig wurde bereits mit der Chemotherapie begonnen. Am nächsten Tag wurde Julian in ein künstliches Koma versetzt – er hätte die anstehenden Eingriffe sonst nicht überstanden. Nun begann der Kampf um sein Leben. Die Ärzte gaben ihm 48 Stunden. Wenn er diese überlebte, wäre er „über den Berg“.

Da lag Julian nun – nicht wiederzuerkennen. Aufgequollen wie ein Ballon, angeschlossen an unzählige Schläuche, und nicht ansprechbar. Wir schrien zu unserem Herrn und beteten an seinem Bett. Oft fehlten uns die Worte. Doch dann kam uns Julians Lieblingslied in den Sinn: „Lobe den Herrn meine Seele, meine Seele o lobe den Herrn.“ Als wir dieses Lied sangen, liefen mir als Vater die Tränen über das Gesicht. In der dritten Strophe heißt es: „Denn Er erlöst dich von dem Verderben, krönt dich mit Seinem Erbarmen.“

Nach zehn Tagen wurde Julian aus dem Koma geholt. Wir warteten sehnsüchtig darauf, endlich wieder in seine Augen sehen zu können. Er öffnete sie zwar, wirkte jedoch sehr apathisch. Sein Blut war durch die Krankheit bereits so dick geworden, dass Teile seines Gehirns nicht mehr ausreichend durchblutet wurden. Die Folge: bleibende Schäden. Er konnte nicht sprechen, schien mit den Augen nichts wahrzunehmen und zeigte – abgesehen von seinem Lächeln – keinerlei Reaktion.

Erste Gebetserhörungen

Eines Abends machten wir Julian bettfertig, nahmen ihn auf den Schoß und sangen – wie gewohnt – sein Lieblingslied. Bei der vierten Strophe stimmte Julian plötzlich leise mit ein. Unsere Herzen füllten sich mit Dankbarkeit und Lob über unseren Herrn. Die Behandlung dauerte über 13 Monate. In dieser Zeit war meine Frau Larissa

meist allein zu Hause – mit acht weiteren Kindern. Doch auch hier durften wir Gottes wunderbaren Segen erfahren. An jedem Abend, wenn es schien, als würden die Sorgen sie erdrücken, brachte sie diese unter Tränen im Gebet vor den Herrn. Und jedes Mal durfte sie aufs Neue Seine Liebe, Seinen Trost und die Fülle im Heiligen Geist erleben.

Mehrmals kamen Brüder ins Krankenhaus, um für Julian mit Ölsalbung zu beten. An ein Gebet erinnern wir uns besonders gut: Einige Brüder, die auf der Durchreise waren, besuchten uns spontan, um mit uns für Julian zu beten. Am nächsten Morgen machten wir – wie gewohnt – Gehversuche mit ihm. Und zum Erstaunen aller knickten seine Beine nicht mehr ein – sie blieben fest. Er machte seine ersten Schritte und lief bis zum Schwesternzimmer, wo ihn alle freudig empfingen.

Nach acht Monaten Chemotherapie kam die Behandlung an einen kritischen Punkt. Im Tumor hatte sich ein Pilz gebildet, und der linke Lungenflügel war bereits eingefallen. Die Chemotherapie konnte so nicht fortgeführt werden. Nach langem Ringen entschied man sich trotz des hohen Risikos für eine Operation, die Anfang Mai 2018 in der Uniklinik Dresden durchgeführt wurde. Der Tumor und etwa zwei Drittel des linken Lungenflügels sollten entfernt werden. Trotz der Schwere des Eingriffs konnte Julian bereits nach neun Tagen zurück auf die onkologische Station in Chemnitz

verlegt werden. Unglaublicherweise lief er die Treppen in den zweiten Stock ganz allein hinauf – ohne jegliche Hilfe. Voller Stolz zeigte er den Schwestern und Ärzten seine Lungenübungen. Wir schöpften neue Hoffnung. Nur noch zwei Chemotherapie-Blöcke – dann sollte die Behandlung abgeschlossen sein.

Erneute Diagnose und weitere Gebetserhörungen

Nach einigen Tagen überbrachte uns ein Oberarzt die Untersuchungsergebnisse des Tumorgewebes. Es wurde Tuberkulose nachgewiesen. Die Ärzte waren ratlos und wussten zunächst nicht, wie die Behandlung weitergeführt werden sollte. Da auf der Akutstation niemand ohne triftigen Grund das Zimmer betrat, konnten wir ungestört beten. Ich wunderte mich, wie der Heilige Geist in mir den Herrn lobte und uns tröstete – mitten in einer Situation, die kaum zu ertragen war.

Trotz der starken Medikamente, die Julian verabreicht wurden, ging es ihm zur Verwunderung der Ärzte sehr gut. Nach vierzehn Tagen wurde die Behandlung schließlich eingestellt, da mehrere Untersuchungen keinen Hinweis mehr auf Tuberkulose ergaben. Der Herr offenbarte auch hier Seine gnädige Hand. Wir durften lernen, Ihm auch in schwersten Zeiten zu vertrauen – und im Glauben zu erkennen, dass Seine Wege gut sind. *„Viele sollen gesichtet, gereinigt und geläutert werden; und die Gottlosen werden gottlos bleiben, und kein Gottloser wird es verstehen; aber die Verständigen werden es verstehen“* (Dan 12,10). Durch Gottes Gnade konnten wir diese schwere Zeit als Familie überstehen und Seine Liebe und Fürsorge ganz neu erfahren. Im September 2018 konnte die Behandlung erfolgreich abgeschlossen werden – und unser Glaube und unser Vertrauen in den Herrn wurden durch diese reinigende Prüfung reichlich gestärkt.

Der Herr prüft uns zum zweiten Mal

Doch der Herr offenbarte, dass Er unseren Glauben noch einmal prüfen würde.

Diesmal musste meine Frau mit unserem Sohn Levi ins Krankenhaus – und ich blieb mit den anderen elf Kindern zu Hause.

Im Jahr 2021 zeigte sich bei unserem zwölften Kind, Levi – damals acht Monate alt – ein großer Tumor am Hals. Wieder standen wir vor denselben Ärzten und Schwestern, die sich Jahre zuvor um Julian gekümmert hatten. Die Diagnose traf uns wie ein Schock. Da Levi noch gestillt wurde, blieb ich, Larissa, mit ihm in der Klinik. Diese Zeit war sehr schwer für mich. Ich sorgte mich um meinen Mann, um die Kinder – und um alles, was nun auf uns zukommen würde.

Schon vor der Diagnose hatten wir mit Ölsalbung für Levi gebetet. In einem Gebetsmoment sprach der Herr durch eine Prophetie zu mir und sagte, ich hätte keinen Glauben. Das konnte ich zunächst nicht verstehen – denn ich wusste doch, dass unser Herr heilen kann. Doch als ich mich demütigte und mich unter Gottes Hand stellte, hörte ich eine Stimme, die sinngemäß zu mir sprach: „Mein Kind, glaubst du nicht, dass Ich jemanden finden kann, der deine Familie unterstützt und sich um Joshua kümmern kann (unseren Sohn mit Down-Syndrom)?“ Ich verstand – und antwortete: „Ja, Herr, ich weiß, Du kannst jemanden finden, der uns unterstützt. Ja, ich glaube, dass Du jemanden senden wirst, der für die Zeit sorgt, in der ich nicht da sein kann.“ In diesem Moment verspürte ich, wie der Herr mich aufrichtete. Ich konnte wieder frei atmen. Der Herr schenkte mir eine Vision: Ich sah einen lichtüberfluteten Weg, der zwei Biegungen machte. Und ich hörte eine Stimme sagen: „Geh – und Ich werde mit dir sein.“ Eine große Freude überkam mich – und es war der letzte Abend, an dem ich wegen Levis Krankheit weinte. Von diesem Zeitpunkt an durften wir zusehen, wie der Herr Sein Werk in unserer Familie vollbrachte.

Gott sorgt für uns

Kurz darauf schickte uns der Herr eine unbekehrte Frau, die wir in ihrer Not für ein paar Tage bei uns aufnahmen. Durch die Gnade Gottes durfte sie erkennen, dass

sie Jesus braucht – und zur großen Freude aller übergab sie Ihm ihr Leben. Diese Frau wurde mir in dieser herausfordernden Zeit wie eine Mutter: liebevoll und fürsorglich kümmerte sie sich um unsere Kinder. Doch nicht nur das – auch ein junges Mädchen führte der Herr in unser Haus. Mit großer Hingabe und Herzenswärme kümmerte sie sich um unseren Joshua. Und es kamen noch viele weitere Menschen zu uns, die der Herr gebrauchte, um Sein Werk an uns zu vollbringen. Unser Gott ist groß – und Er kümmert sich treu und gut um Seine Kinder.

Gott erhört auch diesmal

Die Ärzte erlaubten uns, für einige Tage Urlaub zu machen. So fuhren mein Mann und ich zur Jugendfreizeit. Während Levi schlief, genoss ich die gemeinsamen Gebetszeiten mit der Jugend sehr. Es wurde erneut ein Gebet mit Ölsalbung für Levi gesprochen. In einer Vision zeigte der Herr: „Wasser kommt in Bewegung – Bethesda!“ Wie sehr wurde ich durch diese Vision gestärkt und erbaut! Ich freute mich von Herzen darüber, dass der Herr uns besuchte – und Heilung schenken wollte. Ja, ich war überglücklich und zutiefst dankbar. Nach dem zweiten Chemotherapie-Block durften wir zusehen, wie der Tumor zusehends kleiner wurde. Die Ärzte sagten: „Wir beenden die Chemotherapie und geben dem Kind drei Monate Zeit.“ Und tatsächlich: Nach drei Monaten war der größte Teil des Tumors verschwunden.

Durch all diese Prüfungen hat Gott unsere Familie gefestigt. Er hat uns wunderbar geführt – und dafür sind wir Ihm unendlich dankbar. Durch Seine Gnade durften wir Seine Hand mitten in den schwersten Zeiten erkennen – und zu einem Zeugnis für viele Menschen werden.

Auf der Kinderonkologie hängen heute zwei Bilder: eines von Julian und eines von Levi. Das erste trägt den Psalm 23 – das zweite den Zuspruch: „Deine Hand hat mich getragen.“

Willi & Larissa Schöck
Gemeinde Chemnitz

Julian nach der OP



Levi während der Behandlung





GEBET – eine lästige Pflicht?

Die meisten von uns kennen es: In schweren Schicksalsschlägen oder Krisenzeiten schreien wir zu Gott im Gebet und suchen in der Ausweglosigkeit Seine Hilfe. Oft haben wir erlebt, dass Gott auf diese Gebete reagiert und uns aus kritischen Situationen herausgeholfen hat. Doch wie sieht unser Gebetsleben außerhalb dieser Zeiten der Sorge im Alltag aus?

Betet ohne Unterlass

Paulus schreibt an die Thessalonicher, dass sie beständig oder ohne Unterlass beten sollen (vgl. 1.Thess 5,17). Natürlich wenden wir uns in schwierigen Situationen oder bei akuten Problemen an Gott. Doch wie ist es möglich, ständig zu beten, wenn wir mitten im Alltag mit seinen zahlreichen Verpflichtungen stehen? In der heutigen schnelllebigen Zeit sind die Anforderungen im Beruf, der Familien oder auch im Dienst in der Gemeinde nicht gering. Besonders Familien mit vielen Kindern empfinden es oft als unmöglich, zusätzlich noch beständig im Gebet zu verbleiben. Das Gebet kann dabei leicht zu einer lästigen Pflicht werden, anstatt zu einer Quelle der Kraft. Interessanterweise zeigt sich gerade inmitten dieses Stresses, dass Menschen nach etwas suchen, wofür sie sich begeistern können. Immer wieder beobachten wir, wie stark sich Menschen für bestimmte Themen engagieren. Diese Leidenschaft prägt ihren Alltag, besonders ihre Gespräche. Wenn jemand mit

Hingabe über eine Sache spricht, wird schnell deutlich: Sie liegt ihm am Herzen. In Matthäus 12,34 lesen wir: „Wovon das Herz voll ist, davon redet der Mund.“ Menschen füllen ihr Herz mit Dingen, die ihnen wichtig sind. In allen Kulturen und Völkern sehen wir, dass der Mensch von Natur aus dazu neigt, etwas Übernatürliches anzubeten. Die Sehnsucht nach dem Göttlichen ist in uns hineingelegt. Daher können wir davon ausgehen, dass jeder Mensch – bewusst oder unbewusst – etwas, jemanden oder sogar sich selbst anbetet.

Hier stellt sich die Frage: Womit ist unser Herz gefüllt? Das Herz ist der Ort, an dem

Das Empfinden der Dankbarkeit sollte nicht nur aus unseren Gefühlen oder Emotionen kommen, sondern vielmehr aus dem Glauben.

Entscheidungen getroffen werden und das Wesen des Menschen gestaltet wird. Die Bibel ermahnt uns: „Mehr als alles andere behüte dein Herz; denn von ihm geht das

Leben aus“ (Spr 4,23). Wenn das Gebet zu einer lebendigen Praxis im Alltag werden soll, müssen wir unseren Fokus darauf richten, Gott in den Mittelpunkt unseres Herzens zu stellen. Der folgende Vers hilft uns dabei: „Seid in allem dankbar; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch“ (1.Thess 5,18).

Seid in allem dankbar

Wenn wir uns vornehmen, in allen Dingen dankbar zu sein, werden wir in jeder Situation einen Anlass finden, mit Gott zu sprechen – ob beim Kochen, Spazierengehen oder Autofahren. So bleiben wir beständig mit Gott verbunden, um Ihn zu loben und anzubeten.

Aber was ist mit den Momenten, die schmerzhaft sind? Können wir dankbar sein, wenn wir einen geliebten Menschen verlieren, in einer zerbrochenen Beziehung leben, beruflich scheitern oder wenn etwas auseinanderbricht, das uns viel bedeutet? Gerade dann fällt es schwer, echte Dankbarkeit zu empfinden. Oft fehlt uns selbst in kleinen Dingen

der richtige Blick – durch die Brille des Egos haben wir immer zu wenig und sind selten zufrieden. Doch die Bibel sagt: Dankbarkeit ist der Wille Gottes für uns in Christus Jesus. Diese Dankbarkeit soll nicht bloß aus einem Gefühl heraus entstehen, sondern aus dem Glauben.

Wenn wir an Jesus Christus glauben, dann glauben wir an die Wahrheit, die sich auf das Wort Gottes gründet. Die Bibel macht deutlich, dass kein Mensch von sich aus der Herrlichkeit Gottes gerecht werden kann – wir alle haben gesündigt. Aus uns selbst heraus haben wir keine Berechtigung, vor Gott zu treten.

Durch den Glauben an Jesus Christus erfahren wir, dass wir von unserer Schuld befreit werden. Wir erkennen, dass wir Sünder sind und vor Gott nicht bestehen können. Doch in Jesus Christus wird uns die Rettung angeboten. Er nahm den Kreuzestod für unsere Sünden auf sich und gibt uns die Möglichkeit, ein neues Leben zu führen. Dieses neue Leben ist nicht einfach eine bessere Version von uns selbst; sondern die Einladung, Sein Leben zu leben. Das wird durch eine tiefe, lebendige Beziehung mit Christus möglich. Durch die Bekehrung gehen wir nicht mehr von Gott weg, sondern wir gehen in Christus direkt auf Gott zu. Es ist also entscheidend, dass unser Leben nicht mehr von uns selbst bestimmt ist, sondern von Jesus Christus. Jesus selbst hat während Seines irdischen Lebens vollkommen den Willen des Vaters gelebt und uns damit gezeigt, was es bedeutet, im Glauben zu leben. Jesus wird auch in unserem Leben den Willen des Vaters suchen und uns auf einem Weg führen, der Gott verherrlicht. Es ist eine wichtige Wahrheit, dass alles, was uns als Christen widerfährt, von Jesus

getragen wird, wenn wir in Ihm sind. Welches Problem könnte für Jesus zu groß sein oder welche Situation unlösbar? Er wird uns ans Ziel bringen – zur Ehre des Vaters und zum Empfang unseres himmlischen Erbes.

Das erfordert unser volles Vertrauen und die Bereitschaft, Gottes Willen in unserem Leben zu suchen und anzunehmen. Wenn wir diese Wahrheit verstehen, können wir in jeder Situation dankbar sein.

Den Geist dämpft nicht

Weiter lesen wir in 1. Thessalonicher 5,19: „Den Geist dämpft nicht!“ Diese Worte stehen im Zusammenhang mit den vorherigen Versen. Der Heilige Geist ist in unserem Leben und bei unseren Gebeten ein sehr wichtiger Begleiter. Er bestätigt diesen Zustand, den wir vorher betrachtet haben. Wir lesen in der Bibel, dass wir den Geist der Sohnschaft empfangen haben, durch den wir Gott als unseren Vater

Der Heilige Geist wird immer etwas haben, was Er Gott sagen möchte.

anrufen dürfen (vgl. Röm 8,15). „Es kann auch niemand Jesus Herrn nennen als nur im Heiligen Geist“ (vgl. 1.Kor 12,3). Der Heilige Geist möchte an unserem Gebetsleben aktiv teilhaben. Oft drängt Er uns zum Gebet. Hier sollten wir sensibel sein und dem nachgehen, wozu uns der Geist leitet.

Im Römerbrief lesen wir: „Ebenso kommt aber auch der Geist unseren Schwachheiten zu Hilfe. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; aber der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern. Der aber die Herzen erforscht, weiß, was das Trachten des Geistes ist; denn er tritt so für die Heiligen ein, wie es Gott entspricht“ (Röm 8,26-27).

Wenn uns die Worte fehlen oder wir

nicht wissen, was wir beten sollen, ist der Heilige Geist unser wunderbarer Helfer. Er kennt nicht nur Gottes Heiligkeit, sondern auch unser Herz – unsere verborgenen Gedanken, unsere Unsicherheiten und unsere inneren Kämpfe. Er bringt all das vor Gott. Mit unaussprechlichem Seufzen tritt Er für uns ein, damit unser Herz mit Gottes Willen in Einklang kommt. Wenn wir uns mit dem Heiligen Geist erfüllen lassen, beginnt Er, an unseren Herzen zu arbeiten. So ist das Gebet im Geist immer eine Möglichkeit, zum Herrn zu beten. Der Heilige Geist wird immer etwas haben, was Er Gott sagen möchte. Wenn der Heilige Geist uns zum Gebet drängt, sollten wir es nicht vernachlässigen und das Gebet suchen. Es ist auch möglich, dass wir durch den Heiligen Geist für andere Menschen im Gebet einstehen.

Darum sollten wir das Gebet nicht als lästige Pflicht betrachten. Vielmehr ist es eine Einladung, in eine tiefere Beziehung mit Gott einzutreten. Wenn wir beständig beten, so öffnen wir unser Herz für Seine Gegenwart und Führung. Dankbarkeit hilft uns, Gott in allen Lebenslagen zu sehen und Ihn im Gebet dafür zu danken. Der Heilige Geist ist unser unermüdlicher Helfer, der uns im Gebet unterstützt und aufbaut. Das Gebet ist eine Quelle unseres geistlichen Lebens, die Verbindung

zu Gott, die uns nicht nur trägt, sondern auch dazu einlädt, in unserem Glauben zu wachsen. Wir dürfen im Gebet sicher sein, dass wir nicht allein sind. Es ist die Brücke, die uns mit Gottes Herzen verbindet, die Quelle Seiner Kraft und ein Ausdruck unserer Dankbarkeit.

Lasst uns diese Verbindung pflegen, damit das Gebet zur lebendigen Praxis in unserem Alltag wird und unser Leben auf wunderbare Weise prägt. Es wird nicht zu einer lästigen Pflicht, sondern zu einem Wert, der unser Leben erfüllt und uns in allen Umständen mit der Liebe und der Gnade Gottes in Berührung bringt. In der Dankbarkeit und im Gebet finden wir Frieden und unsere Bestimmung, und durch diese Praxis erfahren wir die tiefste Verbindung zu unserem Schöpfer.

Sergej Altmann
Gemeinde Ulmen

Das Gebet – der Atem für die Seele

In der Jugendstunde wird für den kommenden Sonntag eine Gebetsstunde angekündigt. Was sind meine ersten Gedanken, wenn ich so eine Nachricht höre? Denke ich: „Schon wieder eine Gebetsstunde ...“? Oder freue ich mich darauf, in die Gemeinschaft mit meinem Herrn zu treten? Vielleicht empfinde ich sie als unpassend – oder sogar als Last?

Eine bewusste Entscheidung

Das Thema Gebet ist objektiv betrachtet sehr simpel. Taucht man jedoch tiefer ein, werden viele Facetten sichtbar. Das Gebet sollte immer eine bewusste Entscheidung sein, die ich jeden Tag aufs Neue treffen muss. Es ist ein fester Entschluss, in die Gemeinschaft mit meinem Schöpfer zu treten. Dabei sollten äußere Einflüsse keine große Rolle spielen. Aber leider sind gerade das unsere größten Feinde. Nehmen wir uns fest vor, morgens, bevor wir aus dem Haus gehen, im Gebet das Angesicht des Herrn zu suchen, kommen unbedingt Dinge dazwischen, die versuchen, uns von unserem Vorhaben abzuhalten. Und wie oft ertappen wir uns dann bei dem Gedanken: „Ach, ich bete im Auto.“

Auch das Verschieben des Vorhabens auf den Abend kann manchmal zum Verhängnis werden. Denn die Müdigkeit, die am Ende des Tages ihren Höchststand erreicht, wird zum großen Hindernis. So kann es passieren, dass wir das Gebetsleben nach dem Zufallsprinzip ausleben. Stellen wir uns einmal vor, Gott, der alles in Seiner Hand hält, würde die Gemeinschaft mit Seinem Geschöpf auch nach dem Zufall gestalten. Spätestens bei diesem Gedanken sollte uns klar sein, dass uns eine solche Gemeinschaft großen Schaden bringen würde. Schauen wir einmal an den Anfang der Bibel, als Gott die Menschen schuf. Selbst dort suchte Er am Abend die Gemeinschaft mit Seinen Geschöpfen (vgl. 1.Mose 3,8a). Wenn nun Gott sich dafür die Zeit nahm,

wie viel mehr sollten wir, die wir von Gott ganz und gar abhängig sind, uns eine feste Zeit vornehmen, um Ihn zu suchen.

Auch Jesus lebte uns ein gutes Beispiel vor. Im Matthäusevangelium im Kapitel 14 lesen wir von dem großen Wunder der Speisung der Fünftausend und wie Jesus den ganzen Tag die Menschenmenge belehrte. Am Abend schickte Jesus Seine Jünger ans andere Seeufer, während Er die Zuhörer entließ. Was hätten wir an Jesu Stelle nach einem solchen Tag getan? Wir hätten uns bestimmt eine Pause gegönnt. Doch was tat Jesus? „*Und als er die Menschenmengen entlassen hatte, stieg er allein auf einen Berg, um zu beten. Und am Abend war er allein dort*“ (Mt 14,23). Jesus machte sich nach einem so anstrengenden Tag noch die Mühe, auf einen Berg zu steigen, um allein in die Gemeinschaft mit Seinem Vater zu treten. Selbst Jesus, der Sohn Gottes, nahm sich am Abend die Zeit für das Gebet.

Der Kampf

Manchmal geht ein Gebet leicht über die Lippen und unsere Seele verspürt Freude. Es gibt aber auch Momente in unserem Gebetsleben, in denen wir keinen klaren Gedanken fassen können. Gerade in solchen Situationen beschränken wir häufig das Gebet auf das Nötigste und widmen uns anderen Dingen. Dabei ist es wohl kein Geheimnis, dass während des Gebets ein Kampf auf geistlicher Ebene stattfindet. Anschaulich beschreibt der Apostel Paulus dies im 6. Kapitel des Epheserbriefs. Ab dem 10. Vers wird die Waffenrüstung

Gottes mit ihren einzelnen Bestandteilen vorgestellt. Er weist gleich im 11. Vers darauf hin, dass wir die ganze Rüstung benötigen, um gegen die „*listigen Anläufe des Teufels*“ bestehen zu können.

Nachdem die ganze Rüstung vorgestellt wurde, schreibt Paulus: „*Und betet allezeit mit allem Gebet und Flehen im Geist, und wacht eben dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen*“ (Eph 6,18). Das bedeutet, dass das Gebet einen festen Bestandteil der Rüstung bildet, wengleich ihm keine bildliche Komponente zugeteilt ist. Im Gebet erfahren wir also die richtige Anwendung unserer Rüstung. Ziehen wir nun zur Erklärung den Vers 12 hinzu, so lesen wir, dass wir nicht gegen etwas Sichtbares kämpfen, sondern „*gegen Fürsten und Mächtige, nämlich gegen die Herrscher der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, gegen die bösen Geister in den himmlischen Regionen*“ (Eph 6,12b). Wenn nun der Kriegsschauplatz in den himmlischen Regionen liegt, so sollten wir im ständigen Kontakt mit dem sein, der diesen Schauplatz überblickt, um die bösen Geister von den guten unterscheiden zu können.

Ein weiteres Beispiel zeigt uns Jesus kurz vor Seiner Kreuzigung im Garten Gethsemane. Dort lesen wir von einem Kampf, den Jesus im Gebet führte. „*Und er rang mit dem Tod und betete heftiger. Aber sein Schweiß wurde wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen*“ (Lk 22,44). Wir sehen hier, was für ein intensives Gebet Jesus führte. Sogar an Seinem Körper waren diese Auswirkungen sichtbar.

Nachdem Jesus von Seinem Kampf zu Seinen Jüngern zurückgekehrt war und sie schlafend vorfand, warnte Jesus sie, indem Er ihnen sagte, dass sie wachen sollten, um nicht selbst in Versuchung zu geraten (vgl. Lk 22,46).

Wir können also festhalten, dass ein übernatürlicher Kampf während des Gebetes stattfindet, den wir manchmal nicht wahrnehmen, der aber eine sehr große Wirkung erzielt. Denn vor der Waffe des Gebets fürchtet sich die finstere Welt, weil sie sie entwaffnet.

Gebetshaltung

Überladen mit Alltagsorgen kennt unser Gebet oft nur eine Richtung: Bitten wie ‚Bitte gib‘, ‚Bitte beschütze‘, ‚Bitte lass das nicht zu‘ oder ‚Warum passiert das? Ich verstehe es nicht‘ – und vieles mehr. Im Grunde genommen ist es ja unser Vorrecht, als Kinder Gottes unseren Vater um etwas bitten zu dürfen. Denn Jesus selbst lehrte Seine Jünger im Vaterunser, Gott auch ihre Bitten vorzubringen. Doch das Gebet startet nicht mit einer Bitte, sondern mit der Verherrlichung des alleinherrschenden Gottes (vgl. Mt 6,9). Gleich im Anschluss deutete Jesus darauf hin, dass Gott das letzte Wort hat. Zuletzt sollen wir beten: *„Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel“* (Mt 6,10b). Es wird ganz klar die Position des Bittenden und des Gebenden unterschieden. Und das ist auch gut für uns, denn Gott kennt unsere Zukunft besser als wir und entscheidet immer zum Besten für Seine Kinder. Mehr noch fordert das Wort Gottes uns direkt auf, unsere Bitten mit einem Dank vor Gottes Thron zu bringen: *„Sorgt euch um nichts, sondern in allen Anliegen lasst eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden“* (Phil 4,6). Genau diese Haltung im Gebet ist manchmal gar nicht so einfach.

Mir persönlich wurde dies nach einem Selbstversuch deutlich. In meiner Jugendzeit starteten wir mit unserer Jugendgruppe den Versuch, in unseren täglichen Gebeten unsere Bitten beiseitezustellen und sie mit Danken zu verbinden. Angelehnt an die Bibelstelle in Psalm 42 Vers 5, wo der Psalmist seine Seele auffordert, sich zu beruhigen und die Hoffnung auf Gott zu setzen, weil sie in der Zukunft Gott noch danken würde, änderten wir die Form unserer Gebete. Anstatt zu beten: ‚Bitte hilf mir bei der

Klassenarbeit‘, beteten wir: *„Danke Gott, dass du mir bei der Klassenarbeit helfen wirst.“* Alle Bitten sollten gleichzeitig mit Dank erfüllt sein. Der Test ging eine Woche lang. Wir waren erstaunt, wie oft es uns in dieser Zeit schwerfiel, Gott ein Dankopfer darzubringen, bevor wir die Auswirkung erfahren hatten. Wir erwischten uns immer wieder dabei, dass das Bitten und der selbstbemeidende Gebetszustand überhandnahmen. Aber gerade das Danken ist Gott ein liebliches Opfer und eine Ermunterung für unsere Seele.

Ein weiterer Feind einer aufrichtigen Gebetshaltung ist der Formalismus. Wem ist es noch nicht passiert: Man sitzt am Tisch und überlegt krampfhaft, ob das Tischgebet schon gesprochen wurde. Also betet man sicherheitshalber noch einmal – nur um dann zu hören: *„Wir haben doch schon gebetet.“* Unsere schnelle Antwort? *„Egal, doppelt hält besser.“* Doch insgeheim wissen wir: Manche Gebete sind so routiniert, dass wir sie mechanisch heruntersprechen – ohne Herz, ohne Nachdenken. Und genau hier stellt sich die entscheidende Frage: Ist ein solches Gebet Gott wirklich wohlgefällig?

Im Jakobusbrief Kapitel 5 in den Versen 16 bis 18 beschreibt Jakobus, wie Gott durch das Gebet Elias den Himmel verschloss und der Regen für drei Jahre und sechs Monate ausblieb. Was verhalf Elia zu so einer großen Tat durch ein einziges Gebet? Die Antwort steht im Vers 16b: *„Das Gebet der Gerechten vermag viel, wenn es ernsthaft ist.“* Nicht die Länge oder die ausgewählten Worte machen den Unterschied, sondern die Aufrichtigkeit und der notwendige Ernst.

Stille Zeit: Ein unverhandelbares Gut

Oft wird von einer Stillen Zeit gesprochen und auch, dass es immens wichtig ist, diese Zeit im Alltag einzuplanen. Aber warum wird darauf so viel Wert gelegt? Und was bringt uns das? Um uns die Stille Zeit ein wenig näher zu bringen, erlaube ich mir, sie mit einem Beispiel zu umschreiben. Wir stellen uns einmal vor, wir sind auf einer stressigen Autobahn unterwegs. Wir blicken zum Tacho und sehen, dass wir aufgefordert werden, bald einen Tankstopp einzulegen. Wir ignorieren diese Meldung und fahren mit konstanter Geschwindigkeit weiter. Von außen sieht man es uns nicht an, dass wir in wenigen Kilometern liegenbleiben

werden und dann nur noch mit erhöhtem Aufwand von der Autobahn abgeschleppt werden müssen. Aber wenn der Tank leer ist, dann ist er leer.

So lässt sich die Stille Zeit annähernd beschreiben. Es ist eine Möglichkeit, unser Herz vor Gott auszuschütten und auch Stärkung für unseren weiteren Weg zu erhalten. Gerade in solchen Momenten der Zweisamkeit offenbart uns Gott verborgene Dinge und stärkt auch unseren Glauben. Der Feind aber ist bemüht, uns von dieser Zeit abzuhalten. Im Buch Daniel, Kapitel 6, lesen wir, dass Daniel regelmäßig das Gebet suchte. Er riskierte dabei sogar sein Leben. Aber warum war Daniel so treu in dieser Sache? Er wusste, dass er zu dem einen betete, der Tod und Leben in Seinen Händen hält und dass er ganz von Ihm abhängig war. Und gerade dieses Abhängigkeitsgefühl fehlt uns oft. Wir meinen, unseren Lebensweg allein meistern zu können und wundern uns, wenn es auf einmal nicht mehr weitergeht. Auch Jesus wies Seine Jünger darauf hin, das stille Kämmerlein aufzusuchen: *„Wenn du betest, so geh in dein Zimmer und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dich öffentlich belohnen“* (Mt 6,6).

Gerade in der Jugendzeit schenkt Gott uns viele Möglichkeiten, um für unser weiteres Leben wertvolle Kraft zu sammeln. Denn wenn die eigene Familie erst gegründet wird, kommen viele andere Herausforderungen auf uns zu, die auch ihre Zeit in Anspruch nehmen. Und umso glücklicher sind wir dann, wenn wir von vergangenen Zeiten zehren können.

Gefühle sind mit Vorsicht zu genießen

Jeder hat sich bestimmt schon einmal die Frage gestellt, ob Gott sein Gebet überhaupt hört. Wovon machen wir das abhängig, ob Gott mich gehört hat oder nicht? Wenn wir im Gebet die Nähe Gottes verspürt haben und das Herz voller Freude ist, dann sind wir uns gewiss, dass unser Gebet im Himmel angekommen ist. Es gibt aber auch Momente, in denen das Beten sehr schwerfällt und wir das Gefühl haben, das Gebet steige nicht weiter auf als bis zur Decke. Natürlich müssen wir uns ständig überprüfen und Sünde aus unserem Leben entfernen, die eine Trennung

zwischen Gott und Seinem Geschöpf bildet. Aber die Wirkung eines Gebetes von unserem Gefühl abhängig zu machen, kann uns manchmal täuschen.

Dies durfte ich einmal verstehen lernen. In einer schweren Phase voller Anfechtungen ging ich bedrückt in mein Zimmer und schüttete mein Herz vor Gott aus. Nachdem das Gebet beendet war, änderte sich an meinem Gemütszustand jedoch nichts. Nach kurzer Zeit begab ich mich wieder ins Gebet. Ich wollte gerne das Gefühl

nahezu auf der ganzen Erde zu streuen. So wird zum Beispiel versucht, durch Lieder Gefühle zu erzeugen, die einer Erfüllung im Heiligen Geiste nahekommen. Jeder aber, der die wahre Erfüllung im Heiligen Geist geschmeckt hat, wird zustimmen können, dass es keine größere Freude gibt, als im Gebet die Nähe und Herrlichkeit Gottes zu verspüren.

Das Gebet füreinander

„Wir aber, die Starken, sollen die Schwachen tragen und nicht selbstgefällig sein.



Das Gebet sollte immer eine bewusste Entscheidung sein, die ich jeden Tag aufs Neue treffen muss.

der Bedrückung loswerden, aber es funktionierte nicht. Während eines anderen Gebets sprach Gott durch ein Gefäß zu mir, dass Er die Gebete, die ich in meiner bedrückten Lage gesprochen hatte, gehört hatte. Ich habe daraus gelernt, dass mein persönliches Wohlbefinden die Kraft des Gebets nicht beeinflusst und nicht ausschlaggebend dafür ist, ob Gott mein Gebet hört oder nicht.

Auf der anderen Seite steht die Erfüllung im Heiligen Geist. Wer jetzt denkt, dass das Ausbleiben der Erfüllung im Heiligen Geist nichts Gravierendes sei, der sollte gewarnt sein. Es gibt Abschnitte in unserem Leben, wo die Erfüllung ausbleibt. Dies sollte aber nicht in einen Dauerzustand übergehen. Wie schon erwähnt, ist das Gebet ein Kampf. Und das Ringen nach einer Erfüllung im Geist sollte angestrebt werden. Denn in solchen Momenten übernimmt der Geist das Gebet und man geht gestärkt heraus. Vernachlässigen wir aber das Suchen nach Erfüllung, so kann es dazu führen, dass wir uns bemühen, diese durch andere Praktiken zu erleben. Dem Feind ist es leider gelungen, diese falsche Einstellung

Jeder von uns gefalle dem Nächsten zum Guten, zur Erbauung. Denn auch Christus war nicht selbstgefällig“ (Röm 15,1-3a).

„Jugend, ihr seid stark!“ – diesen oder einen ähnlichen Satz haben viele von uns sicher schon einmal gehört. Aber, was hat es damit auf sich? Die Jugend bildet eine starke Gemeinschaft in sich, wenn sie nach den Vorgaben der Bibel lebt. Und genau das macht auch ihre Stärke aus. Wie schon erwähnt, fordert Apostel Paulus die Gemeinde in Rom auf, sich gegenseitig zu tragen und nicht nur auf das eigene zu schauen, weil auch Jesus selbst nicht auf Sein eigenes Wohl bedacht war, sondern stets Seine Mitmenschen im Fokus hatte.

Wie kann aber sowas in der Praxis aussehen? Angenommen ein Jugendmitglied verlässt die Gemeinschaft und wendet sich der Welt zu. Was für ein Mitgefühl erzeugt diese Situation in uns? Gehen wir auf die Knie und stellen uns in den Riss? Oder sind wir mit uns selbst so stark beschäftigt, dass wir unser Umfeld gar nicht richtig wahrnehmen. Davor möchte Paulus uns warnen. Die Jugend hat die wunderbare Möglichkeit, sich gegenseitig

auf Gebetshänden zu tragen. Und gerade in solch starker Gebetsgemeinschaft hat Gott manche Seele dazu bewegt, sich zu bekehren. Dessen bin ich Zeuge geworden.

Der Glaube spielt eine entscheidende Rolle

In unseren Gebeten nimmt der Glaube eine zentrale Rolle ein. Wir müssen daran glauben, dass Gott keine Fehler macht und alles tut, um Seine Kinder näher zu sich zu ziehen. So beschreibt es auch der Hebräerbrief: „Aber ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er ist und denen, die ihn suchen, ein Belohner sein wird“ (Hebr 11,6). Das bedeutet, dass es unmöglich ist, Gott ohne Glauben zu begegnen. Manchmal fällt es uns schwer, im Gebet etwas im Glauben anzunehmen. Aber auch dann können wir Gott darum bitten, unseren Glauben zu stärken. Und wir werden merken, dass der Glaube durch jede Prüfung immer weiter wachsen wird.

Abschluss

Sicherlich wurden in diesem kurzen Bericht nicht alle Seiten des Gebets vollumfänglich beleuchtet. Doch wir sehen, wie ernst Gott es mit dem Gebet und der Gemeinschaft meint. Zusammengefasst können wir sagen, dass ein einfaches Gebet, welches im Glauben gesprochen wird, Berge versetzen kann. Gott möchte eine ehrliche und aufrichtige Beziehung mit Seinen Kindern führen. Dabei brauchen wir uns nicht zu verstellen, schon gar nicht im Gebet. Er kennt Seine Kinder sowieso.

Dieser Bericht soll uns dazu motivieren, unser Gebetsleben, sofern es nicht schon so ist, zu einer festen Säule unseres Lebens zu verändern, durch die wir Kraft und zugleich Wegweisung für unser Leben erfahren. Wir müssen aber wissen, dass der Feind schon jetzt mit den Hufen scharrt, um uns von unserem Vorhaben abzuhalten. Geben wir ihm aber keine Gelegenheit, sondern treten im Gebet aktiv in den Kampf, dann wird Jesus mit uns ziehen.

Markus Berg
Gemeinde Bremen-Vahr

Bibelzitate folgen, wenn nicht anders gekennzeichnet, der Übersetzung von Martin Luther (2009).

MEINE ZEIT MIT JESUS

Zeit mit JESUS verbringen = wertvoll?

Ist Jesus es uns wert, mit Ihm Zeit zu verbringen? Mit Menschen, die uns wichtig sind, verbringen wir gerne Zeit – selbst wenn wir einfach mit ihnen „abhängen“. Bei Jesus ist das nicht anders. Er will mit uns Zeit verbringen, wollen wir das auch? Wer gibt uns dafür einen Leitfaden oder eine Anleitung? An wem oder was orientieren wir uns in Bezug auf „Zeit mit Jesus“ verbringen?

Paulus gibt hierfür einen guten Hinweis: *„Seid meine Nachahmer, gleichwie auch ich [Nachahmer] des Christus bin!“* (1.Kor 11,1).

Ist es nicht eine Anmaßung von Paulus, so etwas zu behaupten? Ihm nachfolgen? Nein, hier hat sich kein Fehler eingeschlichen. Paulus tat, was Jesus tat. Wenn wir Paulus nacheifern, machen wir keinen Fehler. Sein Bezugspunkt war der erhabene, fehlerfreie Sohn Gottes. Das sollte auch unser Bezugspunkt sein.

Was wir von Jesus lernen können: *„Dieser [Jesus] hat in den Tagen seines Fleisches sowohl Bitten als auch Flehen mit lautem Rufen und Tränen dem dargebracht, der ihn aus dem Tod erretten konnte, und ist auch erhört worden um seiner Gottesfurcht willen. Und obwohl er Sohn war, hat er doch an dem, was er litt, den Gehorsam gelernt“* (Hebr 5,7-8).

1. Zeit für Wertschätzung

Jesus wusste, es gibt einen, der Ihn vom Tod erretten konnte. Es war Sein Vater, den Er verehrte. Wenn Jesus unser Erretter von unserer Schuld geworden ist, sollten wir nicht aufhören, Ihm dafür zu danken und Ihm die Ehre zu geben. Diese Wertschätzung kann im Alltag sichtbar werden. Wenn wir einen befreundeten Bekannten treffen, sind wir begeistert. Wenn wir aber von ihm/ihr bei irgendeiner Sache ertappt werden, haben wir ein ungutes Gefühl. Diese Begegnung lässt uns nicht kalt. Und genauso können wir Jesus in der Natur begegnen oder uns während einer langen Autofahrt Zeit für ein ausgiebiges Gespräch mit Ihm nehmen. Ebenso können wir Jesus um Hilfe bitten, wenn wir von einer Sünde überführt werden und uns unwohl fühlen.

2. Zeit zum Gebet

Das Gespräch mit Jesus bezeichnet die Bibel als „Beten“. Es ist kein einseitiges Gespräch. Hier wollen wir vielleicht ein „doch“ einwenden. Jesus betete und wurde erhört. Gott antwortete.

Aber wieviel Zeit sollten wir uns zum Beten nehmen? Stellt euch diese Frage in Bezug auf eure Freundschaft. Manchmal geht unsere ganze freie Zeit darauf, mit Freunden unterwegs zu sein. „Wer einen anderen demütigen will, sollte ihn nur nach seinem Gebetsleben fragen“, schreibt Oswald Sanders in seinem Buch „Geistliche Leiterschaft.“ Es wird hier für die Menge an Gebet kein Maß festgelegt. Wir wissen, dass Jesus vor wichtigen Entscheidungen, vor dem Essen und regelmäßig

an abgelegenen Orten das Gespräch mit Seinem Vater suchte. Es steht geschrieben: *„Betet ohne Unterlass!“* (1.Thess 5,17). Wenn wir das umsetzen, sind wir ständig mit Jesus verbunden. Wir werden den ganzen Tag mit Entscheidungen, Enttäuschungen oder Freuden konfrontiert und können alles „ohne Unterlass“ direkt mit Jesus besprechen.

Wir sind es gewohnt, uns zum Beten hinzuknien. Das ist korrekt. Aber wie bereits erwähnt, können wir auch beim Autofahren oder beim Spaziergehen mit Jesus reden. So haben viele Christen bereits großen Segen erlebt. Aber es ist wichtig, mit welcher Herzenshaltung wir zu Jesus kommen. Wenn wir aus Faulheit auf dem Sofa sitzen oder liegen bleiben, müssen wir uns prüfen, ob die Wertschätzung bzw. Gottesfurcht gegeben ist.

3. Zeit, Jesus reden zu lassen

Wann redet Jesus zu uns? Nur, wenn wir Ihm die Möglichkeit geben. Das klassische Reden/Antworten geschieht beim Bibellesen. Und so gehören diese beiden Praktiken zusammen. Das geschieht am besten, wenn wir allein sind. Vielleicht sind wir sehr stark beschäftigt, so wie es Jesus übrigens auch war. Dann sollten wir umso mehr beten, wie Jesus es eben auch tat.

4. Zeit der Einsamkeit

Jesus zog sich immer wieder zurück, um allein zu sein. Fühlen wir uns manchmal auch einsam? So richtig allein, ohne Menschen und Smartphone in greifbarer Nähe? In der Zeit mit Jesus sollten wir das Smartphone weglegen, um nicht abgelenkt zu werden. Die Zeit, in der wir mit Jesus sprechen oder Ihn zu uns sprechen lassen, sollten wir als „Quality Time“ (Qualitätszeit) betrachten. Was tief bewegend, emotional oder peinlich ist, bespricht man am besten unter vier Augen. Jesus hat in Seiner Einsamkeit auch laut gerufen, geweint, gefleht. Er war aber nicht allein, denn Gott war bei Ihm. Jetzt ist Er bei dir in deiner Einsamkeit.

Aus dem Jugendkompass 2020.4



Viktor mit seinen Eltern

Gerhard & Valentina Folz im Jahr 1959

Aus dem Leben erzählt

Einblicke in das Leben unseres Bischofs Viktor Folz

Auch die Vorfahren unseres Bischofs Viktor Folz erlebten die schweren Zeiten der Sowjetunion, geprägt von politischen Repressionen und wirtschaftlichen Herausforderungen. Dieser Bericht gibt einen kleinen Einblick in das Leben seiner Vorfahren und wie er selbst zu Gott fand.

Umsiedlung nach Russland

Zur Zeit der Herrschaft von Zarin Katharina II. begann die Umsiedlung der Deutschen nach Russland. Auslöser war die Überbevölkerung in Deutschland. Es gab zu viele Menschen und zu wenig Land. Dies kam der Zarin sehr gelegen, denn sie wollte das rückständige Russland zu einem großen Staat machen und sowohl wirtschaftlich als auch politisch mit Westeuropa gleichstellen. Meine Vorfahren lebten in der Nähe von Stuttgart und bestritten ihren Lebensunterhalt mithilfe der Landwirtschaft, so wie die meisten Menschen zur damaligen Zeit. Die Vorfahren meines Vaters wanderten noch zu Zeiten Katharinas II. aus und siedelten sich in der Wolga-Region, in Rostow, an. Anfang der 90er Jahre des 18. Jahrhunderts verließen schließlich auch die Vorfahren meiner Mutter Deutschland und ließen sich in der Stadt Jewpatorija auf der Krim nieder.

Im Jahr 1937 begannen die Repressionen unter Stalin. Zu dieser Zeit war mein Großvater mütterlicherseits als lutherischer Pastor tätig und wurde 1939 zu 25 Jahren Haft verurteilt. Für meinen Großvater bedeutete dies Rettung, denn im Gefängnis erhielt er Verpflegung und eine Unterkunft. Dort hatte er es besser als diejenigen, die 1941 während des Krieges zur Zwangsarbeit in der Trudarmija (Arbeitsarmee) gezwungen wurden. Meine Großmutter wurde mit ihren Kindern, darunter auch

meine Mutter, an die Grenze zwischen Usbekistan und Kasachstan gebracht und mitten im Nirgendwo auf einem Feld ausgesetzt. Da mein Großvater im Gefängnis saß, musste meine Großmutter arbeiten gehen. Eines Tages konnte sie jedoch wegen einer Krankheit nicht zur Arbeit erscheinen. Daraufhin suchte sie der Vorsitzende der Kolchose, in der sie arbeitete, auf und schlug sie so brutal mit einem Knüppel, dass sie zwei Tage später verstarb. Kurze Zeit nach diesem Vorfall starben auch die Geschwister meiner Mutter und so blieb meine Mutter ganz alleine zurück. Mein Vater, der aus dem Wolga-Gebiet Don nach Usbekistan ausgesiedelt wurde, musste bereits mit sieben Jahren arbeiten gehen, denn sein Vater wurde in die Trudarmija, ins Arbeitslager Workuta, verschleppt. Von seiner Mutter bekam mein Vater einen Eimer Wasser. Dieses Wasser verkaufte er in Bechern für jeweils 10 Kopeken auf dem Basar an Kaufleute, die vorbeigingen – so verdiente er etwas Geld, um zu überleben. Das Leben war sehr schwer und geprägt von Hungersnöten. Diese erlebte mein Vater in einem derartigen Ausmaß, dass er wegen der Schwellungen, die als Folgeerscheinungen auftraten, nicht gehen konnte.

Heirat und Geburt des ersten Sohnes

Mit 20 Jahren wurde mein Vater ins Brachland gesandt. Dort wurde er nicht zur Zwangsarbeit in der Trudarmija

gezwungen, da die jungen deutschen Bauern gebraucht wurden, um die Landwirtschaftsflächen nutzbar zu machen. Zu dieser Zeit fand meine Mutter ihre Verwandtschaft wieder, die ebenfalls in diesem Dorf lebte. Ihr Cousin und mein Vater wurden Freunde und so lernten sich meine Eltern kennen und heirateten schließlich. Nach der Hochzeit erfuhr meine Mutter, dass mein Großvater freigelassen wurde und an der chinesischen Grenze



1976; kurz vor
der Ausreise

in Kasachstan wohnte. So zogen meine Eltern nach Kasachstan (Gebiet Taldyqorghan) und dort erblickte ich im Jahr 1958 als erster Sohn das Licht der Welt.

Nach meiner Geburt beschäftigten sich meine Eltern mit der Frage, ob ich getauft werden sollte. Mein Großvater, Pastor einer lutherischen Gemeinde, war überzeugt davon, dass ich getauft werden sollte. Meine Eltern selbst gehörten zwar noch keiner Gemeinde an, aber sie waren dennoch religiös. Zu dieser Zeit lernte eine Halbschwester meiner Mutter einige „Pfungstler“ kennen und bekehrte sich bei ihnen. Sie wurde mit dem Heiligen Geist

versiegelt und vertrat die Auffassung, dass der lutherische Glaube „nicht der richtige Glaube“ sei. Auch mein Großvater hatte mittlerweile Kontakt zu den Brüdern, die mit dem Heiligen Geist getauft waren. Nach und nach wurde die Familie meiner Mutter und auch sie selbst mit dem Heiligen Geist versiegelt. Ich selbst wurde als Kind nun nicht mehr getauft. Auch mein Vater wurde mit dem Heiligen Geist versiegelt, als ich etwa sechs Jahre alt war.



Jugendliche aus der Gemeinde Riga;

etwa 1975

Bekehrung und Geistestaufe

Bevor wir nach Lettland zogen, besuchte ich zwar die Gottesdienste, allerdings nicht immer freiwillig. Dies änderte sich jedoch im Jahr 1972, als wir auf einen einsamen Bauernhof im Wald in Lettland (Baltikum) zogen. Ich freute mich sehr, wenn meine Eltern mich in die Versammlungen mitnahmen, denn dies war die einzige Möglichkeit, der Einsamkeit auf dem Bauernhof zu entfliehen. In der Gemeinde fand ich Freunde und begann ernsthaft, Gott zu suchen. Während einer Grippeperiode im Januar 1973, in der die Schulen geschlossen waren und ich einsam war, brachte mich die Tatsache, dass ich nicht mit dem Heiligen Geist getauft war, zum Nachdenken. Wenn ich in den Versammlungen auf meine Freunde traf, erzählte mir einer nach dem anderen, dass er mit dem Heiligen Geist getauft worden war und ich nicht. Sie würden ins Paradies kommen, während ich in der Hölle landen würde. Dieser Zustand betrückte mich und zwang mich dazu, zu Gott zu beten und zu schreien. Mein Ringen auf unserem Bauernhof im Stall trug Früchte und am 19. Januar 1973 versiegelte Gott mich mit dem Heiligen Geist. Von nun an begann ich noch intensiver, Gott zu suchen und bemühte mich um einen guten Wandel. Unsere Gottesdienste fanden in den Häusern oder auf den Höfen der Gläubigen statt, die Jugendstunden oftmals aufgrund



Mit seinen Eltern und Schwester Erna

im Jahr 1962

der Verfolgung auch im Wald. In Lettland wurden wir Deutsche gut behandelt. Allerdings erlaubte uns das sowjetische System nicht, uns frei zu bewegen; wir durften nicht einfach umziehen, sondern mussten uns dort aufhalten, wo wir wohnten. Auch bei der Berufswahl waren wir eingeschränkt und hatten keine Möglichkeit zu studieren, um beispielsweise Arzt oder Ingenieur zu werden. Deshalb absolvierte ich in Riga eine Ausbildung zum Dreher und arbeitete anschließend in einem Betrieb als solcher.

Aufbau und Dienste in der Gemeinde

Im Jahr 1976 bekamen wir die Erlaubnis, nach Deutschland auszuwandern und so kamen wir am 5. Oktober in Deutschland an. Dieser Schritt fiel mir sehr schwer, denn zu dieser Zeit hatte ich bereits die Wassertaufe angenommen und war sehr aktiv in der Jugendarbeit. In Deutschland gab es, verteilt auf das ganze Land, etwa 100 Gemeindeglieder. Doch die Gemeinde wuchs. Mit 75 Mitgliedern bauten wir in Cloppenburg eigenständig das erste Gemeindehaus. Die Diener unserer Gemeinden waren bereits in der Sowjetunion eingesegnet worden. Im Jahr 1980 kam Bruder Jakob Wiebe als eingesegneter Bischof nach Deutschland. In den Jahren 1978 bis 1982 war ich in der Jungchararbeit tätig, danach wurde mir die Jugendarbeit anvertraut. In den Jahren 1988/89 wurde ich zum diakonischen Dienst eingesegnet und 1993 zum Ältesten. Im darauffolgenden Jahr

verunglückte unser damaliger Pastor Eduard Buchmüller bei einem Verkehrsunfall und die Brüder übergaben mir den Dienst als Pastor der Gemeinde in Cloppenburg. Mit meinen 35 Jahren war ich ein junger Diener, während andere Älteste bereits seit 35 Jahren im Dienst standen. Bei ihnen fand ich Unterstützung und Rückendeckung, aber sie ermahnten und belehrten mich auch. Ich stand lediglich an meinem Platz, weil Beter hinter mir stehen, Brüder und Schwestern, aber vor allem der Herr.

Entstehung der Mission

1998 kam ich in den Rat der Bischöfe und war bis zum Jahr 2000 einfaches Mitglied. Am 29. Oktober 2000 wurde ich dann mit Handauflegung zum Bischof eingesegnet. Im Rat waren wir etwa neun Bischöfe und Bruder Jakob Wiebe war der „Hauptbischof“. Durch das Wirken von Rubin Firus und Alexander Konradi und der Mithilfe der Bischöfe und Brüder entstand im Jahr 1990 die Mission „Stephanus“. Diese Mission existiert schon viele Jahre und hat weltweit Wirkung: Vielen



Juli 1998: im Dienst

als Ältester und
Gemeindeführer

Menschen wird in geistlichen, materiellen und physischen Nöten geholfen. Erfreulicherweise hat die Mission Stephanus und die damit verbundene Arbeit auch zum Frieden und zur Versöhnung in der zerrütteten Bruderschaft der Sowjetunion beigetragen. Doch nicht immer war alles einfach, es gab auch Probleme. Nach dem tragischen Unfall von Eduard Buchmüller und Rubin Firus gab es Menschen, die sich wünschten, dass das Werk, die Mission und die Gemeinde ausgelöscht werden sollte. Doch Gott war mit uns. In Matthäus 16,18 lesen wir: „Auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten des Totenreiches sollen sie nicht überwältigen.“ Gebe Gott, dass unsere Bruderschaft treu bleibt, einig und friedlich. Das ist mein Wunsch, mein Gebet.

Ein Interview nach einer Aufzeichnung mit Viktor Folz, Gemeinde Cloppenburg



Familienbild kurz vor der Ausreise im Jahr 1976

v.l.n.r.: Papa Gerhard, Willi, Erna,

Paul, Mama Valentina, Viktor, Eugenia

Das Evangelium im Mittelpunkt

Im vergangenen Februar besuchte eine zweite Gruppe die kürzlich eröffnete Schule in Indien und durfte den Menschen und vor allem den Schülern vor Ort neue Hoffnung bringen. Das Schulprojekt verfolgt in erster Linie das Ziel, das Evangelium zu verbreiten und eröffnet den Einheimischen gleichzeitig durch Bildung Perspektiven auf ein besseres Leben.

Während ich durch die Tür in das Zimmer der Mädchen trat, spürte ich eine kleine kalte Hand in meiner und blickte in viele Kinderaugen, die mich neugierig musterten. Ich lächelte sie an, doch innerlich zerriss es mich förmlich. Was ich sah, ließ mich schlucken. Nur mit Mühe konnte ich meine Emotionen unterdrücken. An den Wänden standen einige Holzbetten aneinandergereiht. Darauf lagen eine dünne Decke und ein kleines Kissen. Nur wenige Betten waren mit einer sehr dünnen, abgenutzten Matratze ausgestattet. Die Wände des Hauses bestanden aus Holzlatten und einige Blechplatten bildeten das Dach, die kaum Schutz vor Wind und Kälte boten. Als ich das sah, wusste ich, warum die 45 Heimkinder uns an diesem Morgen mit blauen Nasen und zitternden Händen begrüßt hatten.

Der erste Eindruck

Bevor wir schließlich an der WORRIAN CHRISTIAN HIGH SCHOOL eintrafen, lag bereits eine lange, eindrucksvolle Reise hinter uns. Wir – eine Gruppe von neun Personen aus den Gemeinden Speyer, Bremen und Salzgitter – machten uns

am 9. Februar 2025 unter der Leitung von Matthias Krüger auf den Weg. Unsere Missionsreise begann mit dem Flug von Frankfurt nach Neu-Delhi.

Am darauffolgenden Mittag landeten wir in Imphal, wo wir herzlich von Brother Peace, dem lokalen Projektverantwortlichen, sowie Pastor Ningkhan empfangen wurden. Am Abend nutzten wir die Gelegenheit, einige Einkäufe für unsere geplanten Einsätze in den kommenden Tagen zu erledigen, bevor wir die Nacht in einem Hotel verbrachten.

Am nächsten Tag stieß der Rest unserer Gruppe zu uns: Drei Brüder aus Speyer, die zuvor an einem anderen Ort in Indien im Dienst waren, sowie vier weitere Brüder aus Molbergen. Gemeinsam machten wir uns auf den Weg nach Longpi – ein abgelegenes Bergdorf in Manipur, das wir nach etwa fünfstündiger Fahrt über holprige Straßen erreichten.

An den ersten beiden Tagen in Longpi veranstalteten wir ein „Kids Camp“ für die 85 Kinder der WORRIAN CHRISTIAN HIGH SCHOOL. Nach einem fröhlichen Begrüßungsspiel teilten wir die Kinder in zwei Gruppen auf. Die Vormittage verbrachten wir mit Bibelgeschichten und kreativem, thematischem Input. Am Nachmittag standen abwechslungsreiche Stationen und Gruppenspiele auf dem Programm, bei denen die Kinder ihre Teamfähigkeit und Geschicklichkeit unter Beweis stellen konnten.

Ihre Begeisterung und unermüdliche Energie

steckten uns alle an. Es erfüllte uns mit großer Dankbarkeit, wie viel Freude wir den Kindern mit Dingen schenken konnten, die für uns oft selbstverständlich erscheinen. Ihre Einfachheit und Zufriedenheit waren ein bewegendes Zeugnis für uns.

Hintergrund des Projektes

Da wir erst die zweite Gruppe waren, die im Rahmen dieses Projekts nach Longpi reiste, wussten die meisten Kinder nur sehr wenig über Jesus und den christlichen Glauben. Umso spannender und aufregender war das bunte Programm für sie. Die Reaktionen auf die Geschichten, die Spiele und die Gespräche zeugten von großer Neugier und echtem Interesse. Wir spürten die Sehnsucht der Kinder und Erwachsenen, die von der Regierung lange Zeit als „vergessen“ und „ungebildet“ abgestempelt worden waren, nach Zuwendung und einer Veränderung ihrer Lebensumstände.

Die WORRIAN CHRISTIAN HIGH SCHOOL wurde ursprünglich von einer englischen Missionsorganisation betrieben, die jedoch im Jahr 2020 aufgrund finanzieller Engpässe den Betrieb einstellen musste. Seitdem waren viele christliche Familien gezwungen, ihre Kinder zum Schulbesuch in die umliegenden Städte zu schicken. Das zog häufig schmerzliche Konsequenzen nach sich. In den städtischen Schulen dominieren religiöse Strömungen wie Okkultismus, Hinduismus, Buddhismus und Götzenverehrung. Viele Kinder verloren dort ihren Glauben, was viele Eltern tief verzweifeln ließ.

Die Wiedereröffnung der Schule bedeutet für die Familien im Bergland Manipurs



Dankbare Kinderherzen für die liebevoll gefüllten Schultüten



Sonntagsschule mit den Hostelkindern

eine neue Hoffnung. Neben schulischer Bildung soll den Kindern vor allem der Glaube an Gott nahegebracht werden. Biblische Werte stehen im Mittelpunkt des Unterrichts und sollen den Grundstein für ein Leben in Hoffnung und Wahrheit legen. Die Vision ist es, junge Menschen im Glauben zu stärken, sodass sie eines Tages selbst zu Botschaftern von Jesus Christus in ihrer Umgebung werden.

Unter der engagierten Leitung von Brother Peace und Pastor Ningkhan vertrauen wir darauf, dass Gott diese Schule gebraucht, um vielen Kindern einen neuen, gesegneten Weg aufzuzeigen.

Projekte und Tätigkeiten

Nach dem „Kids Camp“ kehrte für die Kinder wieder der Schulalltag mit all seinen gewohnten Routinen ein. Jeden Morgen begannen nun auch wir gemeinsam mit dem Frühsport um sechs Uhr. Anschließend versammelten wir uns zu einer kurzen Andacht, bevor es ein einfaches, aber stärkendes Frühstück gab: ein gekochtes Ei und Schwarztee mit Milch.

Voller Tatendrang machten wir uns danach an die praktischen Aufgaben vor Ort. Während die Schwestern mit viel Liebe und Kreativität die Wände der Klassenräume mit christlichen Motiven gestalteten, begannen die Brüder mit verschiedenen Bau- und Renovierungsarbeiten. Ein Anbau für die Familie von Brother Peace wurde errichtet, eine Toilette installiert, Regale für Schule und Kinderheim gefertigt und nicht zuletzt die Gebäude durch Solarpaneele mit Strom versorgt – ein wichtiger



Gemeinschaft am Lagerfeuer

Schritt zur nachhaltigen Verbesserung der Lebensumstände.

Jeden Abend versammelten wir uns mit den Heimkindern zu einem kurzen Gottesdienst. Die biblischen Geschichten wurden kindgerecht und spielerisch vermittelt, begleitet von Kinderliedern und dem gemeinsamen Auswendiglernen von Bibelversen. Den Abschluss des Tages bildete oft ein gemütliches Lagerfeuer.

Auch den umliegenden Gemeinden wollten wir mit unserem Besuch dienen. So teilten wir uns in mehrere Gruppen auf und machten uns auf den Weg in verschiedene Dörfer. Dort brachten wir das Evangelium durch Predigten, persönliche Zeugnisse sowie mit deutschen und russischen Liedern zu den Menschen. Anschließend genossen wir traditionell indisches Essen und gute Gemeinschaft mit unseren Glaubensgeschwistern.

Währenddessen organisierten die Schwestern auf dem Schulcampus einen Kindergottesdienst. Unter dem Thema „*Werft alle eure Sorgen auf ihn, denn er sorgt für euch!*“ (1. Petr 5,7) vermittelten sie den Kindern auf kreative Weise, dass sie in jeder Lebenslage auf Gottes Fürsorge vertrauen dürfen. Im Anschluss verteilten sie gemeinsam mit den Verantwortlichen gespendete Kleidung an die Heimkinder – ein Moment voller Freude, der viele Kinderaugen zum Strahlen brachte. Zusätzlich konnten zahlreiche kranke Kinder mit dringend benötigter Medizin versorgt werden. Schließlich wurden auch Fotos für zukünftige Partnerschaften aufgenommen.

Den Sonntagabend ließen wir in gesegneter Gemeinschaft bei einem Jugendgottesdienst am Lagerfeuer ausklingen.

Besondere Momente

Zu den besonderen Höhepunkten unserer Reise zählte zweifellos die Nachtwanderung mit den Heimkindern. Mit leuchtenden Augen ließen sie sich Knicklichter an die Handgelenke binden, und als fröhlich bunte Truppe zogen wir gemeinsam durch den nächtlichen Wald. Dabei wurde viel gesungen, herzlich gelacht.

Ein weiteres Highlight war eine Malaktion mit den Kindern: Jeder durfte seinen farbigen Handabdruck auf einem großen Baum verewigen, der zuvor an eine Wand gemalt worden war. Der Baum symbolisierte Gemeinschaft und unsere Zugehörigkeit zur Familie Gottes. Zu sehen, wie sie sich freuten, bei diesem Bild mitwirken zu dürfen, erwärmte uns das Herz.

Zum Abschluss unserer Reise verbrachten wir einen Tag in der herrlichen Natur der Region. Die Einheimischen führten uns in die traditionelle Kunst des Fischens ein und zeigten uns die beeindruckende Schönheit der Berge Manipurs. Außerdem bereiteten sie für uns ein landestypisches Mahl zu: zwei Hühner mit Reis, serviert auf Bananenblättern.

Auf dem Rückweg beschenkte uns Gott mit einem atemberaubenden Sonnenuntergang. Dieser eindrückliche Moment erinnerte uns daran: Auch die Menschen in Manipur sind Teil von Gottes wunderbarer Schöpfung. Und es ist unser Auftrag, in sie mit der Hoffnung auf ihre Errettung zu investieren.

Ein Licht für Jesus

Beim Abschied erzählte uns Brother Peace, dass sich die Nachricht von der Wiedereröffnung der Schule rasch in der Region verbreitet hatte. Besonders aber die christliche Ausrichtung der Schule und die sichtbaren Aktivitäten unserer Reisegruppe waren Gesprächsthema in den umliegenden Dörfern. Die Menschen zeigten große Dankbarkeit und Freude darüber, dass Gläubige aus Deutschland freiwillig zu ihnen gekommen waren, um Gottes Wort zu verkünden und sich liebevoll um ihre Kinder zu kümmern. Zu Gottes Ehre wurde diese Entwicklung in den Dörfern mit offenen Herzen aufgenommen.

Mit all diesen Eindrücken und Erlebnissen im Gepäck kehrten wir schließlich nach Deutschland zurück – verändert und tief bewegt. Diese Reise war nicht nur ein Dienst für die Menschen in Indien, sondern auch eine wertvolle Lektion für unser eigenes Leben.

Jana Fast, Gemeinde Speyer



Verwendungszweck: Manipur

Empfänger: CDH-Stephanus e.V.

IBAN: DE80 5455 0010 0380 0820 08

Jesus für Bulgarien

Hast du dir schon einmal Gedanken darüber gemacht, dass Gott uns den materiellen Überfluss anvertraut hat, damit wir dadurch Herzen für Ihn gewinnen? Das Bulgarien-Projekt ist der Beweis dafür, dass Gott Seinen Segen schenkt, wenn wir uns für die Armen und für die Verbreitung des Evangeliums einsetzen.

Bulgarien – ein Ort der Not

Das Bulgarien-Projekt wurde im Jahr 2012 von der Gemeinde Speyer ins Leben gerufen und hat sich seither stetig weiterentwickelt. Ziel des Projekts ist es, sowohl humanitäre als auch geistliche Hilfe für Menschen in Bulgarien zu leisten.

Geistlicher Aufbau und materielle Unterstützung

Die wirtschaftliche Lage in Bulgarien stellt viele Menschen vor große Herausforderungen: Hohe Arbeitslosigkeit und primitive Lebensverhältnisse prägen den Alltag. Besonders Kinder und ältere Frauen sind häufig auf externe Hilfe angewiesen. In diesem Kontext setzt das Bulgarien-Projekt nicht nur auf materielle Hilfe, sondern legt ebenso großen Wert auf geistliche Begleitung. Durch seelsorgerliche Betreuung und biblische Unterweisung sollen vor allem Kinder und Jugendliche neue Hoffnung schöpfen. Die geistliche Arbeit unterstützt sie dabei, Werte zu entwickeln, neue Perspektiven zu gewinnen und eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus aufzubauen.

Eine Gemeinde entsteht

Ein bedeutendes Ereignis im Rahmen des Projekts fand am 4. Oktober 2024 in Belo Pole statt: Die Brüder Georgi Velichkov Mladenov und Milton Miltonov Genkov wurden feierlich in den Diakondienst eingesegnet. An der Einsegnung wirkten unter anderem die Brüder Viktor Folz und Peter Fast mit. Dieser besondere Moment markiert einen wichtigen Meilenstein in der geistlichen Entwicklung des Projekts. Solche Ereignisse zeigen, dass das Projekt weit über materielle Hilfe hinausgeht: Es entstehen nachhaltige geistliche Strukturen, die den Menschen vor Ort Orientierung und geistliche Unterstützung bieten. Das Bulgarien-Projekt wird durch den Einsatz vieler engagierter Menschen getragen, ohne die diese langfristige Unterstützung

undenkbar wäre. Damit das Projekt auch weiterhin Bestand hat, sind Gebet und finanzielle Hilfe von großer Bedeutung. Das Bulgarien-Projekt ist ein lebendiges Zeugnis christlicher Nächstenliebe: Es verbindet praktische Hilfe mit geistlicher Fürsorge und zeigt, wie Gottes Liebe konkret und greifbar werden kann – mitten im Leben derer, die Hoffnung und Unterstützung am dringendsten brauchen.

„Mein Haus, soll ein Haus Gottes sein“

Im Wort Gottes lesen wir von einer Sunamitin, die ein Herz für den Mann Gottes hatte. Sie erkannte in Elisa einen Propheten, der in der Gegenwart Gottes lebte. Gemeinsam mit ihrem Mann entschloss sie sich, ein gemauertes Obergemach zu errichten, sodass Elisa dort auf seinen langen Reisen einkehren und Ruhe finden konnte. Dieses Ehepaar wurde so zu einem überwältigenden Vorbild an Opferbereitschaft und Gastfreundschaft. Wir fragen uns häufig: Begegnen uns solche Situationen aus der Bibel heute noch? Ja, durchaus! Eine vergleichbare Erfahrung durften wir mit der Familie Metodiev aus Bulgarien machen. Mit den Worten „Mein Haus soll ein Haus Gottes sein“ und dem Wunsch, das eigene Haus für evangelistische und missionarische Zwecke zur Verfügung zu stellen, begannen wir nach recht kurzer Zeit die Arbeiten im Ort Dondukovo.

Etwas Neues entsteht

In enger Abstimmung mit der Familie Metodiev wurden die Umbauarbeiten am Haus in mehrere Etappen gegliedert. Den Anfang machte der Ausbau des Obergeschosses, bei dem größtenteils gespendete Baumaterialien verwendet wurden. Vom Austausch der Fenster über

die Elektroinstallation bis hin zur Errichtung eines neuen Badezimmers entstand eine Unterkunft, die nun bis zu zwölf Personen beherbergen kann. Im nächsten Schritt wurde ein Anbau errichtet – mit einem Gemeinschaftsraum und einer voll ausgestatteten Küche. Trotz mancher Herausforderungen und mit viel Hingabe wurde dieser Bauabschnitt erfolgreich abgeschlossen. Im Sommer übernahmen die Gemeinden Tostedt und Osterode die Arbeiten am Hauptgebäude: Das gesamte Dach wurde abgetragen und neu aufgebaut. Dabei entstand im Dachgeschoss zusätzlicher Raum, der künftig weitere Übernachtungsmöglichkeiten bieten kann. Die Arbeiten sollen im Laufe dieses Jahres weitergeführt und – so Gott will – auch abgeschlossen werden. Schon jetzt wurde das Haus für Gruppenreisen und missionarische Einsätze genutzt. Auch die örtliche Gemeinde durfte hier bereits gemeinsam Zeit im Wort Gottes und im Lobpreis verbringen.

Durch den Glauben an Gottes Führung und seine Liebe dürfen wir zuversichtlich erwarten, dass dieses Haus in Zukunft vielen Jugend- und Evangelisationsgruppen dienen wird – zur Ehre Gottes, zur Ermutigung der Familie Metodiev und zum Zeugnis für die Menschen in der Umgebung.

Reinhold Betz, Gemeinde Speyer



Verantwortliche bulg. Brüder:
Br. Georgi V. Mladenov (mittig) &
Br. Milton M. Genkov (3. v. re. unten)

Ausweitung des Reiches Gottes in Togo

Zum dritten Mal machte sich eine Gruppe der FECG Ulmen auf den Weg nach Togo, um dort sowohl praktisch als auch geistlich beim Bau des Reiches Gottes mitzuwirken. Das vierköpfige Team unter der Leitung von Bruder Paul Altmann erhielt vor Ort Unterstützung von Pastor Williams sowie Dr. Cornelius, dem Präsidenten der Pfingstbewegung.

Nach einem herzlichen Empfang begann unsere Reise mit einem Besuch auf einer Farm, die wir in den letzten Jahren aktiv unterstützt hatten. Sie dient als wertvolle Unterstützung für Pastor Williams Dienst sowie für die umliegenden Gemeinden. Leider hatte es dort im letzten Jahr mehrere Einbrüche gegeben, die Schäden und Verluste verursachten. Dank großzügiger Spenden konnten wir diese beheben. Ein weiteres wichtiges Projekt war die Installation einer Solaranlage, die eine automatische Wasserförderung ermöglicht – ein großer Fortschritt für die tägliche Arbeit auf der Farm.

Am folgenden Tag bot sich uns eine besondere Gelegenheit: Wir durften ein Gefängnis mit rund 500 Insassen besuchen, Lebensmittelspenden überreichen und eine Predigt halten. Die Gefangenen hörten der Botschaft von Gottes Liebe aufmerksam zu und lobten gemeinsam mit uns den Herrn. Auch der Gefängnisleiter bedankte sich herzlich für unseren Einsatz und lud uns ein, beim nächsten Besuch wiederzukommen.

Durchführung von Evangelisationen

In der Stadt Aného veranstaltete unser Team gemeinsam mit Pastoren der umliegenden Gemeinden eine dreitägige Evangelisation. Täglich versammelten sich etwa 200 bis 250 Menschen, um das Wort Gottes zu hören. Bruder Paul Altmann war der Hauptredner der Veranstaltung und predigte unter dem Thema „Das Reich Gottes ist nahe.“ Durch Gottes Gnade entschieden sich viele Menschen bewusst für ein Leben mit Jesus, wurden von Krankheiten geheilt und erlebten

Befreiung von Gebundenheit. Ein besonderes Highlight war die Live-Übertragung der gesamten Evangelisation im nationalen Fernsehen und Radio. Dadurch konnte die Botschaft vom Reich Gottes weit über die Stadtgrenzen hinausgetragen werden und erreichte Menschen im ganzen Land. Im Anschluss an diese ereignisreichen Tage wurden wir zu einem Gottesdienst in eine Methodistenkirche eingeladen.

Dort durften wir Gottes Wort weitergeben, Lieder singen und eine kleine Spende überreichen. Besonders schön war auch der Moment, als wir Süßigkeiten an die Kinder verteilten, worüber sie sich sehr freuten. Die Gemeinde zeigte sich tief bewegt und dankbar für unseren Besuch, denn sie war von deutschen Missionaren gegründet worden, die das Evangelium nach Togo gebracht hatten – als eine der ersten christlichen Gemeinden im Land.

Waisenkinder werden besucht und gesegnet

Unsere Reise führte uns weiter in den Norden Togos, in das Dorf N’Kougna, dem Heimatdorf von Dr. Cornelius. In diesem abgelegenen Ort leben etwa 120 Waisenkinder, die mangels eines nahegelegenen Waisenhauses in verschiedenen Familien untergebracht wurden. Es war ein zutiefst bewegender Moment, diese Kinder zu segnen und ihnen Gottes Liebe weiterzugeben. Mit großer Freude überreichten wir ihnen die mitgebrachten Geschenke: Kleidung, Lebensmittel, Spielsachen und Süßigkeiten. Zudem konnten wir Spenden für Schulmaterialien und Medikamente übergeben.

Zum Abschluss aßen wir gemeinsam das traditionelle Gericht Fufu, das die Dorfbewohner als Zeichen der Gastfreundschaft zubereitet hatten. Wir spürten deutlich, wie unsere Hilfe mit dankbaren Herzen empfangen wurde und wie Gott durch all dies geehrt wurde.

Anschließend besuchten wir ein Waisenhaus in Sokodé für Kinder im Alter von null bis sechs Jahren. Bei unserer Ankunft wurden wir herzlich von den Kindern empfangen – mit einem französischen Lied, in dem sie uns Gottes Segen wünschten. Auch hier durften wir Kleidung, Lebensmittel, Spielsachen und Süßigkeiten überreichen. Es war eine besondere Freude zu sehen, dass mit den Spenden



Besuch im
Waisendorf N’Kougna

aus unserem letzten Besuch die kaputten Trampoline repariert worden waren, so dass die Kinder wieder spielen konnten.

Entstehung neuer Gemeinden

Am letzten Tag unserer Reise besuchten wir eine Gemeinde in Aképédo, die erst vor wenigen Monaten gegründet worden war. Mit großer Freude nahmen wir am Gottesdienst teil und dienten mit Wort und Gesang. Wie schon bei unseren vorherigen Besuchen durften wir auch hier wieder Süßigkeiten an die Kinder verteilen, was ihnen sichtliche Freude bereitete. Die Gemeinde bedankte sich herzlich bei uns. Dieser Besuch war ein schöner Abschluss unserer Reise – erneut durften wir erleben, wie Gottes Reich in Togo wächst.

Voller Dankbarkeit blicken wir auf die Reise zurück. Wir preisen Gott für seine Führung und seinen unermesslichen Segen, den wir während dieser Reise erfahren durften. Bitte betet für dieses Projekt.

John Olenberg, Gemeinde Ulmen

Gefängnisbesuch in El Salvador

Bis vor kurzem hatte ich noch absolut keine Ahnung von den dramatischen Zuständen in El Salvador. Doch im Dezember 2024 erhielten wir einen Anruf von unserem Bruder im Herrn aus Kolumbien, der uns um Hilfe bat. Er bat: „Kommt nach El Salvador und helft uns. Lasst uns gemeinsam die frohe Botschaft des Evangeliums in die Gefängnisse dieses Landes tragen.

Ab diesem Moment begann ich, mich über die Lage in El Salvador und insbesondere über die Zustände in den Gefängnissen zu informieren. El Salvador ist nur so groß wie Israel, hat etwa sechs Millionen Einwohner – und weit mehr als 100.000 davon befinden sich in Haft. Das ist die höchste Inhaftierungsrate weltweit.

Noch vor wenigen Jahren wurde das Land von der Gewalt brutaler Banden heimgesucht. Der neue Präsident, Nayib Bukele, erklärte diesen Banden den Krieg und rief den Ausnahmezustand aus. Militär und Polizei erhielten weitreichende Befugnisse und begannen, das Land in kurzer Zeit von den kriminellen Strukturen zu befreien. In Rekordzeit wurde ein neues Gefängnis errichtet – das sogenannte CECOT –, das Platz für 40.000 Insassen bietet. Auf diese Weise ist zunächst einmal Ruhe eingeleitet und die Bevölkerung atmet auf. Aktuell gilt El Salvador sogar als eines der sichersten Länder der Welt – man sagt, es sei inzwischen sicherer als Kanada.

Ein Werkzeug Gottes

Ein Mann mittleren Alters aus Bayern wanderte vor etwa zehn Jahren als Abenteurer und Aussteiger nach Kolumbien aus. Vor etwa vier Jahren kehrte er zu Besuch nach Deutschland zurück und kam auch in die Gemeinde nach Meppen, die zur Gemeinde Cloppenburg gehört. Dort bekehrte sich Andreas Mayr, wurde mit dem Heiligen Geist getauft, ließ sich taufen

und ist seither Mitglied der Gemeinde in Molbergen bei Cloppenburg. Kurz darauf reiste er wieder in seine Wahlheimat Kolumbien zurück, suchte verstärkt den Kontakt zu einheimischen Gemeinden und setzte sich gemeinsam mit anderen Christen dafür ein, ein Therapiezentrum aufzubauen.

Gott gebrauchte diesen Mann auf erstaunliche Weise: Andreas erhielt die Genehmigung, in die Gefängnisse von El Salvador zu gehen, um dort das Evangelium von der Gnade Gottes zu predigen. Es würde den Rahmen dieses Berichts sprengen, alle Einzelheiten dieses Weges darzustellen – wie Gott es geführt hat, dass ein deutscher Ausländer die Erlaubnis bekam, in Gefängnisse vorzudringen, zu denen bis dahin nur ein einziger Pastor Zugang hatte. Selbst die Gideons, eine internationale christliche Vereinigung, erhielten keine Genehmigung dafür.

In Zusammenarbeit mit der Mission aus Kanada „Samaritan Aid Ministries“ durfte schließlich eine Lautsprecheranlage im Gefängnis installiert werden. Aus einem großen Raum, der bereits mit 300 Stühlen von unseren Brüdern ausgestattet wurde und als Versammlungsort für Gottesdienste dient, werden Predigten und Loblieder nun im gesamten Gefängnis übertragen – sodass alle Insassen die gute Botschaft des Evangeliums hören können.

Neues Testament für neues Leben

Im Februar 2025 hatte auch ich die Möglichkeit, bei einem solchen Gefängnisbesuch dabei zu sein und den Gefangenen die Frohe Botschaft weiterzugeben. Andreas, der fließend Spanisch spricht, konnte die Gefängnisleitung davon überzeugen, solche Besuche zu genehmigen. So durften wir mit unserer Gruppe von einem Gefängnistrakt zum nächsten gehen. Wir predigten, beteten für die Gefangenen,

sangen Lieder und evangelisierten – in einem Gefängnis mit über 4500 Inhaftierten.

Unser wichtigstes Ziel war es, dass jeder Gefangene ein Neues Testament erhält und auch nach unserem Besuch weiter im Wort Gottes verbleiben und die Wahrheit finden kann. Daher trafen wir uns im Vorfeld mit dem Leiter des Gideon Bundes in San Salvador und baten um Unterstützung für dieses Projekt. Nachdem wir uns kennengelernt hatten, erhielten wir die Zusage und durften am folgenden Tag 3500 Neue Testamente aus dem Lager der Gideons abholen. Um dieses Geschenk mit etwas Liebe zu würzen, hatten wir für die Gefangenen kleine Päckchen vorbereitet – mit den nötigsten Hygieneartikeln und jeweils einem Neuen Testament. Diese Päckchen durften wir dann eigenhändig übergeben, nachdem wir ihnen zuvor die rettende Botschaft von Jesus Christus verkündet hatten.

Es waren sehr bewegende Momente: Mehr als 700, zum Teil von Kopf bis Fuß tätowierte Männer saßen im Gefängnisvorhof vor uns – verurteilte Kriminelle, die in stiller Aufmerksamkeit unseren Worten lauschten. Gleichzeitig hörten uns



Ernst Fischer und Vitali Müller
beim Einladen der Hygieneartikel

hunderte weitere Gefangene aus den vergifteten Zellen zu – auch sie waren offen und empfänglich für die Botschaft von Gottes Barmherzigkeit.

In diesen Augenblicken wurde mir der „goldene Vers“ der Bibel neu ins Herz geschrieben:

„Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt...“ So viele Menschen, die einst ein kriminelles und zerstörerisches Leben geführt haben – und doch: Die Liebe Gottes ist größer als alles andere.

Er will, dass auch sie Seine Gnade erfahren – dieselbe Gnade, die in unserem Leben wirkt – und dass sie das ewige Leben empfangen.

Abendmahl ehemaliger Feinde

Eine der bewegendsten Erfahrungen während unseres Aufenthalts im Gefängnis von Ilopango, einem Stadtteil von San Salvador, war das Kennenlernen von Christen unter den Inhaftierten – einige bekehrten sich vor der Inhaftierung, andere im Gefängnis.

Eine Gesangsgruppe von zwölf Männern war bereits vor unserer Ankunft aktiv. Sie sangen Lieder zur Ehre Gottes und gestalteten gemeinsam mit einem Baptistenpastor regelmäßig Gottesdienste. Dieser Pastor war bis dahin der einzige, dem der Zugang zu diesem Gefängnis gewährt wurde.

Die Mitglieder der Gesangsgruppe übernahmen eine besondere Funktion im Gefängnis, ähnlich wie Josef in der Bibel. Sie durften tagsüber ihre Zellen verlassen und im gesamten Gefängnis als Helfer mitarbeiten. Erkennbar an T-Shirts mit der Aufschrift „Ministries of Jesus – im Dienst Jesu“, unterstützten sie auch uns tatkräftig bei allen Aktivitäten.

Mit ihrer Hilfe konnte ein gemeinsamer Gottesdienst in der großen Halle organisiert werden. Gegen Ende unseres Aufenthalts

wurde uns durch Gottes Gnade etwas ganz Besonderes geschenkt: Wir durften gemeinsam mit allen bekehrten Häftlingen das Abendmahl feiern – 42 Brüder aus dem Gefängnis sowie eine vierköpfige Gruppe aus Kanada, mit der wir an diesem letzten Einsatztag verbunden waren. Das Abendmahl wurde für uns alle zum Höhepunkt der Reise, bei dem wir, wie in der Schrift beschrieben, eine Fußwaschung durchführen durften.

Als wir begannen, den Gefangenen die Füße zu waschen, war die Gegenwart Gottes so spürbar wie zu keinem anderen Zeitpunkt unseres Aufenthalts. Viele der Männer begannen zu weinen wie Kinder, und auch bei uns blieb kein Auge trocken. Für viele war dies eine völlig neue Erfahrung – besonders das gegenseitige Füßewaschen, unter Männern, die früher vielleicht verfeindet waren, aus verschiedenen Banden kamen, sich nun aber als Brüder in Christus begegneten. Einige lagen sich lange in den Armen, nachdem sie einander die Füße gewaschen hatten – und weinten herzerzerrend.

Dieser Moment hat mir noch einmal deutlich gemacht, was Jesus uns durch die Fußwaschung gelehrt hat: Dass alle Klassenunterschiede, alle Schranken zwischen Menschen durch Seine Liebe aufgehoben werden. Er hat uns gezeigt, wie wir einander lieben und einer den anderen höher achten sollen als uns selbst.

Ein Feld voller Arbeit

Diese Erlebnisse haben mich tief bewegt und mir erneut gezeigt: Gottes Liebe kennt keine Grenzen. Er ruft uns, Seine Boten, hinaus in alle Welt – auch an Orte, an die sonst kaum jemand denkt – um das Evangelium zu verkünden.

Ich werde nie die heißen, tränenreichen Gebete der Brüder im Gefängnis vergessen. Auch das prophetische Wort, das uns durch einen Knecht Gottes zugesprochen wurde, bleibt in meinem Herzen lebendig. Gott liebt Seine Kinder – selbst wenn sie hinter Gittern leben – und er baut Sein Reich durch Jünger, die Ihm im Gehorsam folgen wollen.



Mit Pastor Miguel (mittig) und unseren kanadischen Brüdern vor dem Gefängnis in Ilopango

Unsere Zukunftspläne sind klar:

Wir wollen das Evangelium auch in den anderen großen Gefängnissen des Landes verkünden, d.h. noch 100.000 Testamente in die Gefängnisse bringen und uns verstärkt um die Kinder der Inhaftierten kümmern. Besonders in den überfüllten Frauengefängnissen sind viele Kinder betroffen – oft traumatisiert und ohne familiären Rückhalt. Sie müssen, sobald sie fünf Jahre alt werden, das Gefängnis verlassen, werden meist anderen zur Obhut überlassen und sind dringend auf Hilfe angewiesen. Gott helfe uns und segne dieses Werk nach seiner großen Barmherzigkeit.

Mein Wunsch ist es, so viele wie möglich aus unserer Bruderschaft für dieses Projekt zu gewinnen. Tausende Gefangene sollen die Botschaft von der Liebe Gottes hören – viele von ihnen werden das Gefängnis nie mehr verlassen. Aber wie der Schächer am Kreuz sollen auch sie Gnade und wahre Freiheit finden – durch unseren Herrn Jesus Christus.

Bitte betet für dieses Werk, das Gott begonnen hat. Möge Sein Wille durch uns, Seine Knechte, in Treue und Liebe ausgeführt werden. Dem Herrn befohlen! Verantwortlich für dieses Projekt ist Bruder Alexander Hensel, Tel.: 0163 8474644, aus der Gemeinde Molbergen.

Ernst Fischer
Gemeinde Molbergen



Alexander Hensel und zwei Koffer mit 1.000 Bibeln

Schau gern unter diesem Link vorbei – dort findest du Bilder und weitere Infos:



Aufgrund von Lizenzrechten dürfen wir die Fotos nicht abdrucken, danke für dein Verständnis!

Aktuelles aus den Projekten

Uganda: Erweiterung der Schule & wachsende Gemeinde

Immer wieder reisten Gruppen oder Einzelpersonen nach Uganda, opferten ihren Urlaub und investierten viel Zeit und Kraft in dieses Werk. Aktuell wird das Gebäude verputzt, die Elektroinstallation ist bereits abgeschlossen und die letzten Malerarbeiten werden durchgeführt. Das Obergeschoss der Schule wurde als Großraum errichtet und mittlerweile durch Leichtbauwände in mehrere Klassenräume unterteilt. Zusätzlich wurde die Schulküche erweitert und renoviert, sodass nun die Zubereitung von Mahlzeiten für mehr Schüler möglich ist. Die Schule dient derzeit etwa 400 Kindern als Bildungsstätte, die von insgesamt zehn Lehrkräften unterrichtet werden.

Viele Menschen aus der Umgebung besuchen regelmäßig die Gottesdienste, die derzeit in einem größeren Raum der Schule stattfinden. Immer wieder bekehren sich Menschen und erleben die Wiedergeburt. Auch das Abendmahl für die Gemeindemitglieder wird regelmäßig durchgeführt.

Viele Kinder besuchen regelmäßig den Gottesdienst, denn für sie wird ein spezielles Programm angeboten. Sie werden in den Gottesdiensten durch Vorträge eingebunden und erleben dabei einen besonderen Segen. Die Jugendlichen sind oft in den umliegenden Dörfern unterwegs, verkünden das Evangelium und bieten den Armen ihre Hilfe an. Aufgrund des stetigen Gemeindegewachstums ist ein zusätzlicher Kirchenbau geplant. Sobald die behördliche Genehmigung vorliegt, soll mit dem Bau begonnen werden.

Besonders dankbar sind wir für die Unterstützung der kanadischen Mission „Samaritan Aid Ministries“ (Hilfe des Samariters), die uns sowohl finanziell als auch durch praktische Mithilfe zur Seite stehen möchte.

Zur Unterstützung der Arbeit vor Ort hat Gott uns treue Mitarbeiter zur Seite gestellt, die ihr Leben ganz in Seinen Dienst gestellt haben. Dazu zählen unter anderem Samuel Kelinger mit seiner fünfköpfigen Familie sowie David Tumwine aus Uganda.



Gemeinsam Spaß und Freude
beim klettern und spielen



Jerusalem: Brüder aus Russland und
Deutschland beim Besuch vor Ort
mit Unterstützung im Dienst

Israel: Erweiterung der Reha-Zentren

Unsere Missionsarbeit in Ashkelon begann im Jahr 2010 mit der Gründung eines Reha-Zentrums für Drogen- und Alkoholabhängige. Ashkelon ist die südlichste Hafenstadt an der israelischen Mittelmeerküste – nur 13 Kilometer vom Gazastreifen entfernt. Durch Gottes Gnade konnte sich die Arbeit auf diesem herausfordernden Missionsfeld im Laufe der Jahre deutlich ausweiten: Neben dem Hauptstandort in Ashkelon wurden zwei weitere Reha-Zentren in Karmiel und Jerusalem eröffnet. Das Zentralhaus in Ashkelon wird von einer Familie aus Jerusalem betreut. Das Haus in Karmiel leitet ein ehemaliger Rehabilitand. Das Zentrum in Jerusalem wird von einem Missionarseehepaar geführt, das zuvor in Ashkelon tätig war.

Während des Krieges wurde das Zentralhaus in Ashkelon durch Raketensplitter beschädigt – Gott sei Dank kamen keine Menschen zu Schaden. Ein wesentlicher Bestandteil der Missionsarbeit ist der regelmäßige Dienst im Aviv-Center in Tel Aviv: Unsere Geschwister aus Ashkelon besuchen diese Einrichtung mehrmals wöchentlich, um dort warme Mahlzeiten in einer Suppenküche anzubieten, medizinische Hilfe zu leisten und die Menschen vor Ort seelsorgerlich zu betreuen. Darüber hinaus finden in Ashkelon jeden Abend Evangelisationsgottesdienste statt, bei denen Menschen zur Buße aufgerufen, getröstet und im Glauben gestärkt werden.

Ein wichtiger Teil der Arbeit ist auch die persönliche Weitergabe der Hoffnung von Mensch zu Mensch – besonders an diejenigen, die unter Drogen- oder Alkoholsucht leiden. Zweimal im Jahr – im Frühling und im Herbst – finden Konferenzen vor Ort statt, bei denen die Mitarbeiter im Dienst gestärkt, Gebetsgemeinschaft gepflegt und buchhalterische Angelegenheiten geklärt werden. Ein großes Gebetsanliegen ist aktuell die Gründung eines Frauen-Reha-Zentrums. Dafür suchen wir gottesfürchtige, motivierte Mitarbeiterinnen, die bereit sind, sich mit Hingabe und Liebe in diesen wichtigen Dienst zu stellen.

Hilfsgütersammlung in Deutschland

Seit dem Jahr 1988 sammeln wir Hilfsgüter für bedürftige Menschen in verschiedenen osteuropäischen Ländern. Die Vielfalt der Sachspenden ist groß: Von Kinderspielzeug, Kleidung, Schuhen, Fahrrädern bis hin zu Kühlschränken, Waschmaschinen, Polstergarnituren, Pflegebetten und Rollstühlen. Häufig stammen diese Spenden aus Haushaltsauflösungen, Arztpraxen oder ehemaligen Büroeinrichtungen und bringen eine beeindruckende Bandbreite an Hilfsgütern mit sich. Viele Gemeinden unserer Bruderschaft führen eigene Spendensammlungen durch. Sie organisieren regionale Sammlungen, sortieren und verpacken die Spenden vor Ort und bringen sie anschließend auf eigene Initiative zu unserem Missionslager in Speyer, wo die Güter direkt auf LKWs für den Weitertransport verladen werden. Inzwischen kooperieren wir auch mit evangelischen und katholischen Kleiderkammern aus der Region, die uns ihre Restbestände an Kleidung überlassen. Diese Artikel – ursprünglich für Sozialkaufhäuser gedacht – werden von den Einrichtungen verpackt und zur Abholung bereitgestellt. Zahlreiche Firmen, Geschäftsleute, Pflegeheime und soziale Einrichtungen unterstützen uns ebenfalls mit Kleidung, Inkontinenzprodukten und anderen humanitären Hilfsgütern.



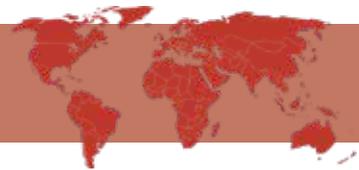
Hilfsempfänger im Ausland

Im Jahr 2024 wurden insgesamt 151 LKW-Ladungen in acht verschiedene Länder verschickt – allein im Dezember waren es 25 Transporte. Neben der Ukraine erhielten auch Moldawien, Weißrussland, Bulgarien, Polen, Rumänien, Litauen und Kirgisien dringend benötigte humanitäre Hilfe.

Die Hilfsgüter werden meist von gemeinnützigen Organisationen vor Ort in Empfang genommen, verzollt und dann zielgerichtet verteilt. In vielen Regionen entstehen inzwischen Kleiderkammern, in denen Bedürftige kostenlos Kleidung auswählen dürfen. In anderen Regionen – besonders innerhalb christlicher Gemeinden – erfolgt die Verteilung individuell und persönlich. Dort übernehmen die Gemeinden auch die Zustellung an betagte oder kranke Menschen, die nicht selbst kommen können. Bei der persönlichen Übergabe der Sachspenden wird häufig gemeinsam gebetet, den Menschen wird Mut zugesprochen, und es wird sich nach ihrer Lebenssituation erkundigt. Diese Zuwendung auf Augenhöhe ist gelebte Nächstenliebe und berührt oft tiefer als jedes materielle Geschenk.

GEDANKEN zur Mission

Wie das Missionswerk mich veränderte



Seit über 25 Jahren brennt mein Herz für das Missionswerk und für die Arbeit auf den Missionsfeldern dieser Welt. Für mich geht es nicht um kurzfristige Begeisterung, sondern um langfristige Veränderung. Sowohl im Leben der Menschen vor Ort als auch in meinem eigenen Glauben. Der Dienst in der Mission hat mich geformt und verändert. Er hat mich gelehrt, meine eigenen Vorstellungen und Interessen hintanzustellen und stattdessen für die anderen da zu sein.

Im Jahr 1997 nahm alles seinen Anfang. Man lud mich ein, als Dolmetscher auf eine Missionsfahrt nach Moldawien mitzukommen. Ich hatte dort weder Freunde noch Bekannte, sondern fuhr einfach mit, um zu übersetzen. Wir besuchten notleidende Familien und ein Internat, in dem geistig beeinträchtigte Kinder betreut wurden. Das Bild von Armut und Elend, das ich dort sah, veränderte mein Denken vollständig. Vor allem vor dem Hintergrund, weil ich wusste, wie wir im

Gegensatz zu diesen Menschen leben. Nach meiner Rückkehr organisierten wir auf Gemeindeebene Hilfsleistungen für Moldawien. Das war für mich ein Wendepunkt, in dem ich verstand, dass der Herr mich in diesem Dienst sehen will. So begann ich, mit einem kleinen Dienst und Gott führte mich in das große Werk der Mission Stephanus. Dort in Moldawien, vor 27 Jahren, war mein persönlicher Beginn in der Mission.

Es ist mir ein großes Anliegen, Menschen zu ermutigen, eigene Glaubensschritte zu wagen. Nicht nur in Form von humanitärer Hilfe, sondern in einer Haltung, die dauerhaft trägt. Echte Missionsarbeit bedeutet für mich, Verantwortung zu übernehmen, dran zu bleiben und gemeinsam mit Gott durch Höhen und Tiefen zu gehen. Es geht nicht um Aktionismus, sondern darum, langfristige Ziele zu verfolgen. Menschen sollen Jesus kennenlernen, in ihrem Glauben wachsen, selbst zu Dienern werden

und so andere bestärken und prägen. Ich brenne für das Missionswerk und staune, wie Gott auch durch kleine Dinge wirkt. Oft sind es bloß einfache Begegnungen oder Hilfe praktischer Art, die Türen öffnen, damit Menschen Gottes Liebe erfahren. Natürlich gibt es auch mal Ängste und Sorgen. Reichen uns die finanziellen Mittel für alle Projekte und Vorhaben? Werden ausreichend neue Mitarbeiter in die Mission nachrücken?

Liebe Leser, betet dafür, dass Gott Menschen beruft, die mittragen, mitarbeiten und mitbeten. Mein Wunsch für die Zukunft ist, dass dieses Werk weiterhin wächst und fest verwurzelte Christen hervorbringt, die selbst Verantwortung übernehmen und Licht in ihrem Umfeld sind, sodass aus Hilfsempfängern Hoffnungsträger werden, die das Licht und die Liebe Christi weitertragen.

Nikolaus Wall

Erster Vorsitzender des CDH Stephanus

JE MEHR die Menschen **BETEN**,
desto **WENIGER WELTLICH SIND SIE**.
JE WENIGER sie **BETEN**,
desto **WELTLICHER SIND SIE**.

Leonard Ravenhill (1907-1994)